

Helden und Heldinnen in nationalen Mythen und historischen Erzählungen Österreichs und Ungarns

Karin Liebhart, Béla Rásky

Heroismus als maskulines Konzept

In ihrem Buch „Der Wille zum Helden“ setzt sich die Sozial- und Literaturwissenschaftlerin Renate Martinsen mit dem Konzept des Heroischen im Rahmen bürgerlicher Gesellschaften auseinander. Sie skizziert das „Denkmodell des Heroischen“ als „Vorstellung eines selbst- und geschichtsmächtigen Charakters, der sein subjektives Wollen in das Ganze einer Handlung objektiviert ... Die heroische Leitorientierung, es den Göttern gleichzutun durch eine den Tod überdauernde Handlung, verleiht dem Einzelleben eine überindividuelle Sinnperspektive“.¹ Dieser Charakter wird aus der Perspektive der traditionellen Geschichtswissenschaft und Mythologie vorrangig mit dem Prinzip der Maskulinität verbunden: Der Held ist fast immer männlich, und Frauen kommen meist nur als Göttinnen, als Verführerinnen oder als aufopfernd Liebende in den Heldenerzählungen vor.²

Zwar findet man in Werken des populären *Fantasy*-Genres mittlerweile auch Heldinnen vor,³ haben Amazonen als Verkörperung der Überschreitung traditioneller weiblicher Rollenmuster in Filmen (zum Beispiel in „Alien“ oder „Terminator 2“), auf Internetseiten⁴ und in der Forschung Hochkonjunktur. „The Amazon archetype may be the most radical and subversive alternative to gender-role collectivism ... The popular culture icon of the contemporary female action hero is a relatively new phenomenon in films, but an old trend in myths and literature.“⁵ Meist sind die kriegerischen Heldinnen populärer Filme und Comics aber nach dem Modell männlicher Heroen

- 1 Renate Martinsen, *Der Wille zum Helden. Formen des Heroismus in Texten des 20. Jahrhunderts*, Wiesbaden 1990, 9.
- 2 Vgl. Joseph Campbell, *The Hero With a Thousand Faces*, Princeton 1968 sowie Brigitte Mazohl-Wallnig, *Männer Macht Geschichte*, in: *L'Homme. Z. F. G.*, 7/1 (1996), 6–33, hier 32.
- 3 Vgl. John L. Flynn, *A Historical Overview of Heroes in Contemporary Works of Fantasy Literature*, auf: <http://www.towson.edu/~flynn/heroes.html> (Stand November 2001).
- 4 Vgl. etwa <http://www.ifi.uio.no/~thomas/lists/amazon-connection.html> (Stand November 2001).
- 5 Thomas Gramstad, *The Female Hero*, <http://www.ifi.uio.no/~thomas/po/female-hero.html> (Stand November 2001).

gezeichnet, wie etwa die „muskulöse Zeichentrick-Power-Frau“ Xena,⁶ und/oder sie entsprechen den erotischen Wunschbildern männlicher Phantasie, wie die Pop-Ikone Lara Croft, Heldin zahlreicher Computerspiele und eines Actionfilms mit der Schauspielerin Angelina Jolie in der Hauptrolle.

In populären Kinderbüchern und Cartoons kommen Frauen als Heldinnen bis heute nur am Rande vor: „Ob als Tier oder menschliches Wesen, ob kindlich oder erwachsen, männliche Figuren bestreiten das Geschehen. Sie sind in der Überzahl und haben das Sagen ... Heldinnen gibt's wenige. Und so sie denn als Idole vorkommen, sind sie meist wirklich von vorgestern: nachgiebig, sorgend, ängstlich, hilfsbedürftig oder gar zickig“.⁷ Ronja Räubertochter und Pippi Langstrumpf bilden nach wie vor eine Ausnahme: „Heldinnen' wie das selbstbewußte Mädchen mit den roten Zöpfen sind im Fernsehen Mangelware.“⁸

Auch die Mainstream-Historiographie kennt weibliche Heldenfiguren nur als Ausnahmeerscheinung. Geschichtsschreibung wählt „aus der Fülle des vergangenen Geschehens“, ordnet zu und interpretiert: „In dieser aufgezeichneten Geschichte sind Frauen übergangen oder als Randerscheinungen behandelt worden.“ Bei aller dem Konzept des Heroismus gegenüber prinzipiell angebrachten Skepsis – Heldentum bleibt ein männliches Konzept.⁹ Zu kollektiven Symbolen, zu „Identifikationsfiguren und Identitätsfaktoren“¹⁰ wurden Frauen – wie etwa die französische Nationalheldin Jeanne d'Arc – nur in Ausnahmefällen gemacht. Im Bedarfsfall wurden auch Heldinnen je nach den Bedürfnissen der Zeit konstruiert und funktionalisiert.

Geschichtsbilder ...

Auch die offiziellen Erinnerungskulturen Ungarns und Österreichs sind geschlechtsgebunden und von einer Marginalisierung der Frauen sowie der fehlenden Repräsentanz weiblicher Persönlichkeiten in der öffentlichen Erinnerung geprägt. Historische Heldinnen sind im kulturellen Gedächtnis dieser beiden Nationen kaum verankert und deren kommunikatives Gedächtnis blendet Frauen auch als hervorragende Akteurinnen weitgehend aus.¹¹

6 Viele starke Männer, doch Heldinnen sind selten. Medienpädagoginnen kritisieren das Frauenbild, das der Bildschirm vermittelt. Für Mädchen gibt es wenig Fernseh-Vorbilder, auf: <http://genderline.de/held.htm> (Stand November 2001).

7 http://www.flimmo.de/red/red_01.html (Stand November 2001).

8 Männer, wie Anm. 6.

9 Gerda Lerner, Die Entstehung des feministischen Bewußtseins. Vom Mittelalter bis zur Ersten Frauenbewegung, Frankfurt a. M./New York 1992, 19. Zum Begriff des Heroismus vgl. Andrew Bernstein, The Philosophical Foundations of Heroism, auf: <http://www.mikementzer.com/heroism.html> (Stand November 2001).

10 Waltraud Heindl, Idole und Erinnerung. Gedanken zu (religiösen) Mythen in Zentraleuropa, in: Moritz Csáky u. Klaus Zeyringer Hg., Pluralitäten, Religionen und kulturelle Codes, im Druck, 31–47, hier 31.

11 Zum Konzept des kulturellen und des kommunikativen Gedächtnisses vgl. Jan Assmann, Das kulturelle Gedächtnis. Schrift, Erinnerung und politische Identität in frühen Hochkulturen, München 1992.

Zugleich sind die nationalen Geschichtsbilder Ungarns und Österreichs unterschiedlich strukturiert, wie bereits ein kurzer Blick ins Internet illustriert: Die Eingabe von „www.helden.at“ in die Adressenzeile eines Internet-Browsers führt zur Homepage eines Harry-Potter-Fanclubs, die Eingabe einer vergleichbaren, der erforderlichen angelsächsischen Schreibweise angepassten ungarischen Adresse – mit einigen Umwegen – zum virtuellen Budapester Heldenplatz mit seiner multimedial (re-)präsentierten Geschichte.¹² Diese Differenz illustriert den unterschiedlichen Umgang Ungarns und Österreichs mit „nationalen Helden“ – von HeldInnen ist in beiden politischen Kulturen, wie bereits erwähnt, ohnehin kaum die Rede. Der divergierende Blick auf die jeweilige nationale Geschichte macht die beiden Nachbarstaaten, die über lange Zeit eine gemeinsame Geschichte verband, für einen Vergleich interessant.

In der ungarischen Geschichte gibt es unzählige Helden, in der österreichischen Geschichte fast keine; eine der wenigen Ausnahmen bildet Prinz Eugen von Savoyen. Selbst der Versuch Josef Pargfrieders, eines Stofflieferanten der k.u.k.-Armee, zu Ehren des Feldmarschalls Josef Wenzel Graf Radetzky, einem der wenigen militärischen Helden Österreichs, um dessen Begräbnisstätte ein österreichisches Pantheon zu errichten, blieb langfristig gesehen erfolglos. Pargfrieder motivierte in der Hauptsache der Wunsch, durch die Errichtung des sogenannten Heldenbergs im niederösterreichischen Schloss Klein-Wetzdorf einen sozialen Aufstieg in die Gesellschaft des österreichischen Hochadels zu erreichen. Er beglich Radetzkys hohe Schulden und verpflichtete den Feldmarschall, sich dafür am Heldenberg begraben zu lassen. Nach der Bestattung Radetzkys im Jahr 1858 machte Pargfrieder den Heldenberg und seine Denkmäler „als ehrfurchtsvolle patriotische Gabe“ Kaiser Franz Joseph zum Geschenk. Der Heldenberg, als „österreichische Walhalla“ konzipiert, geriet dennoch bald in Vergessenheit und wurde erst anlässlich des 100. Todestages von Feldmarschall Radetzky im Jahr 1958 renoviert. Die österreichische Öffentlichkeit nimmt auch heute noch keine Notiz von ihm.¹³

Österreich kennt keine wirklich populären Volkshelden – vom Sport einmal abgesehen: Die österreichischen Kaiser und Kaiserinnen können nicht wirklich als HeldInnen – eher als eine Art ErsatzheldInnen – bezeichnet werden, auch die Gemälde im Wiener Heeresgeschichtlichen Museum über die „Heldentaten“ und Feldzüge der kaisertreuen Truppen in Ungarn 1848/1849, die ausschließlich die Perspektive der Habsburger auf diese Ereignisse zulassen, ändern nichts daran. Selbst die Gründungsväter der Ersten Republik, an die ein 1928 enthülltes, nahezu unbekanntes Denkmal an der Wiener Ringstraße erinnert, können nur als Helden einer ganz bestimmten Generation, zudem beschränkt auf das sozialdemokratische Segment bezeichnet werden. Nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs und der nationalsozialistischen Herrschaft bildete die Negation dieser Ersten Republik ein Fundament bei der Gründung der Zweiten Republik: Die Erste Republik, geprägt vom ständigen Konflikt

12 <http://www.hosok.hu> (Stand April 2001); Site empfohlen von www.fix.tv.

13 Vgl. Bundesministerium für wirtschaftliche Angelegenheiten u. Bundesbaudirektion Wien für Wien, Niederösterreich und Burgenland Hg., Der Heldenberg. Führer durch die Gedenkstätte für Feldmarschall Radetzky in Klein-Wetzdorf, Niederösterreich o. J.

zwischen den beiden großen politischen Lagern, eingezwängt zwischen der Idee eines großdeutschen Einheitsstaates und dem Mythos eines übernationalen, großösterreichischen Reiches sowie in regionale Gegensätze zersplittert, hatte nie zu einer eigenen Staatsidee gefunden und war schließlich – unfähig zum Kompromiss – gescheitert, 1934 bis 1938 vom austrofaschistischen ständestaatlichen Regime regiert und 1938 durch den „Anschluß“ an das nationalsozialistische Deutsche Reich zerstört worden. Die 1945 wieder entstandene Republik begriff sich selbst von Anfang an als Gegenentwurf zur Geschichte des Landes zwischen 1918 und 1934 beziehungsweise 1938. Ihre Grundprämissen sind mit dem Schlagwort „Opferthese“ am besten beschrieben.¹⁴ Auch die 950-Jahre-Feierlichkeiten der erstmaligen Namensnennung Österreichs im Jahr 1946 standen – trotz ihrer identitätsstiftenden Funktion – unter keinem heroischen Zeichen: „Der zunächst sympathisch unheroische, nicht bellizistische Grundzug des Narrativs, der lehentliche Schenkungsakt, hat damit zu tun, daß 1946 kein Bedarf an Heroik bestand.“¹⁵ Die „politisch-korrekte“, offizielle Darstellung einer nationalen Geschichte und Identität der Zweiten Republik Österreich mit der mythisierten „Stunde Null“ als Ausgangspunkt konnte auf vorrepublikanische, „klassische“ Genealogien und Mythen nur bedingt zurückgreifen. Die traditionellen Muster und Anknüpfungspunkte waren sowohl 1918 als auch 1945 mehrfach blockiert, der Zugriff auf die identitätsstiftenden Kategorien Geschichte, Sprache oder „Ethnie“ historisch diskreditiert: „Das österreichische Selbstbewußtsein speist sich aus anderen, nicht minder heroischen Quellen als das anderer Nationen. Es nährt sich aus der Inszenierung seiner Vergangenheit, in der ... seine Opferrolle, seine friedlichen Wiederaufbauleistungen und seine Gewißheit, die Prüfung in Demokratie, die die alliierten Besatzungsmächte ihm abverlangt hatten“,¹⁶ mit großem Erfolg bestanden zu haben, sich miteinander verbinden.

Wie selten ein Begriff in der europäischen Geschichte ist der Begriff „Österreich“ sowohl territorial als auch historisch in seiner Kontinuität mehrmals gebrochen; daraus ergibt sich ein Geschichtsbild, das beispielsweise dem ungarischen historis(tis)chen Denken unbekannt ist. Ungarn ist – trotz der vielen Bruchlinien seiner Geschichte – in seinem Selbstbild an einem Modell historischer Kontinuitäten orientiert. Diese unterschiedlichen Geschichtsbilder haben zur Folge, dass auch die nationalen Mythen und Narrative in den beiden Nachbarnstaaten – nach 1945/1955 in Österreich beziehungsweise nach 1945/1948/1956/1989 in Ungarn – entlang verschiedener Muster erzählt werden.

14 Vgl. etwa Heidemarie Uhl, Der Konsens des Schweigens, in: Der Standard (24. November 2000), 38 und dies., Geschmeidige Bewältiger, in: Der Standard (21./22. April 2001), 38.

15 Wolfgang Müller-Funk, Goldener Mythos, schwarzer Mythos, weißer Mythos. Österreichs Kulturalität und Nationalität, in: Neue Zürcher Zeitung (20. Mai 1996), Sonderausgabe „Vielgestaltiges Österreich“, b 19.

16 Siegfried Mattl u. Karl Stuhlpfarrer, Abwehr und Inszenierung im Labyrinth der Zweiten Republik, in: Emmerich Tálos u. a. Hg., NS-Herrschaft in Österreich. Ein Handbuch, Wien 2001, 902–934, hier 902.

... und deren Repräsentationen: Die Heldenplätze in Budapest und Wien

Im Vergleich der Heldenplätze in Budapest und Wien¹⁷ tritt die unterschiedliche Gesichtsperspektive der beiden Länder deutlich hervor: „Der Kontinuität der gesamten ungarischen Geschichte und ihrer wiederholten Neuinterpretation steht eine österreichische Geschichtsauffassung gegenüber, die mit dem Barock beginnt, ihren Höhepunkt im 19. Jahrhundert hat und im 20. Jahrhundert vor allem von Brüchen ... gekennzeichnet ist.“¹⁸ Beide Heldenplätze bilden historische Archive des Gedächtnisses im öffentlichen Raum und städtische Foren für symbolische Akte der Politik, für das Einfügen aktueller „historischer“ Augenblicke ins Pantheon von Nation oder Staat. Ihre Gestaltung und Nutzung bildet den Unterschied im öffentlichen Umgang mit der jeweiligen „nationalen“ Geschichte in Ungarn und Österreich ab.

Das 1896 in Budapest aus Anlass der – administrativ verordneten, hinsichtlich des gewählten Datums „erfundenen“ – Tausendjahr-Feierlichkeiten der ungarischen „Landnahme“ errichtete Denkmal¹⁹ bot die Gelegenheit, eine „nationalhistorische Ideologie zu formulieren ...“, indem man ein Gefühl von Kontinuität und unerschütterlicher Beständigkeit weckte, die durch den österreichisch-ungarischen Dualismus verstümmelte Eigenstaatlichkeit als vollkommen erscheinen ließ und das Bestehende als das einzig Mögliche darstellte.“²⁰ Die oftmalige Neuinterpretation und Umgestaltung dieses Denkmals an der damaligen urbanen Peripherie Budapests mit seinen Königen und Stammesfürsten ist inzwischen ausführlich als Illustration der wiederholten Neuinterpretationen der ungarischen Geschichte beschrieben worden: so die radikale Neugestaltung des Denkmals am 1. Mai 1919 unter der Herrschaft der Räterepublik, als der Erzengel Gabriel in der Mitte des Denkmals unter einem roten Obelisken mit einer Marx-Statue – umgeben von Metallarbeitern und Bergleuten – verschwand, der Umbau des Denkmals mit revisionistischen Anspielungen in der Horthy-Zeit und schließlich im Jahr 1945 die Ersetzung der Statuen der Habsburger durch Statuen jener bedeutenden Persönlichkeiten der ungarischen Geschichte, die antihabsburgische Unabhängigkeitsbestrebungen verkörperten.

Der Wiener Heldenplatz war bis zum Ende der Monarchie kaum einem Bedeutungswandel ausgesetzt. Seine in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts errichteten Heldendenkmäler verweisen auf die katholische Identität des Österreichischen Kaiserreiches. Begründet wurde diese zum einen im Kampf gegen die Ungläubigen und in der auf den Sieg gegen die Osmanen folgenden Gegenreformation, zum anderen im – historisch späteren – Widerstand gegen das von Frankreich repräsentierte „westliche Modernisierungsmodell“. Die beiden Reiterstandbilder zeigen Erzherzog Karl, den „Kämpfer um Deutschlands Ehre“ und Sieger von Aspern, der an die Niederlage

17 Vgl. Cornelia Grosser u. a., Genug von Europa. Ein Reisejournal aus Ungarn und Österreich, Wien 2000, 225ff.

18 Grosser, Europa, wie Anm. 17, 234.

19 Zur detaillierten Geschichte vgl. György Hajos, Der Heldenplatz, aus der Reihe „Unser Budapest“, Budapest 2001.

20 András Gerő, Das Millenniumsdenkmal, Budapest 1990, 6.

Napoleons und die dadurch ermöglichte Hegemonie des österreichischen Kaiserreiches bis 1866 in Deutschland und bis 1918 in Europa erinnert sowie Prinz Eugen von Savoyen, der das habsburgische Imperium als Bollwerk gegen das Osmanische Reich symbolisiert.²¹ Die historische Deutung „Österreich als Retter des christlichen Abendlandes“ wurde auch nach dem Ende der Habsburger Monarchie mit dem Wiener Heldenplatz verbunden und für politische Ziele funktionalisiert:²² 1912 fand auf dem Heldenplatz der XXIII. Internationale Eucharistische Weltkongress, 1923 der österreichische Katholikentag und 1933 der Allgemeine Deutsche Katholikentag statt. Die Trauerkundgebung für den im Zuge eines nationalsozialistischen Putschversuches ermordeten Kanzler des austrofaschistischen Ständestaates, Engelbert Dollfuß, wurde 1934 ebenfalls am Heldenplatz abgehalten und Dollfuß in den Trauerreden als „Heldenzkanzler“ und österreichischer Märtyrer geehrt.²³ Bei seinem ersten Österreich-Besuch anlässlich des Katholikentages im Jahr 1983 griff Papst Johannes Paul II. in seiner an die Völker jenseits des „Eisernen Vorhangs“ gerichteten Rede am Heldenplatz noch einmal auf die katholische Tradition der Habsburger Monarchie im Sinne der Missionierung Ostmitteleuropas zurück.²⁴

Im nationalen und internationalen kollektiven Gedächtnis wird der Wiener Heldenplatz aber vor allem mit der Massenkundgebung der Nationalsozialisten im März 1938 verbunden.²⁵ Nach 1945 wurde der Wiener Heldenplatz zum Ort des jährlichen Rituals der Kranzniederlegung durch Bundespräsident und Bundesregierung am Nationalfeiertag und zuweilen für Angelobungen des österreichischen Bundesheeres genutzt, blieb ansonsten aber politisch tabuisiert. In einen öffentlichen politischen Kontext wurde er erst wieder 1965 gestellt, und zwar durch die Trauerkundgebung für den im Zusammenhang mit der Affäre Borodajkevic ermordeten österreichischen Widerstandskämpfer Ernst Kirchweyer. Im selben Jahr wurde im Burgtor auch ein Weiheraum „für die Opfer im Kampf um Österreichs Freiheit“ eingerichtet und damit der österreichische Widerstand gegen den Nationalsozialismus gewürdigt.²⁶ Diese neue Symbolik blieb aber ohne öffentliche Wirkung. Die österreichischen Opfer des Widerstandes gegen den Nationalsozialismus konnten niemals den Status von nationalen HeldInnen erreichen, die kommunistischen WiderstandskämpferInnen schon gar nicht, aber auch

21 Vgl. Waltraud Heindl, Prinz Eugen von Savoyen. Heros et Philosophus. Gedanken zu einem männlichen Schulbuchhelden, in: *L'Homme. Z. F. G.*, 7/1 (1996), 56–74.

22 Grosser, *Europa*, wie Anm. 17, 233.

23 Ernst Hanisch, Wien: Heldenplatz, in: *Transit. Europäische Revue*, 15 (1998), 120–140, hier 124ff. Das Porträt des Kanzlers zielt nach wie vor die Räumlichkeiten des ÖVP-Parlamentsklubs, zu einem populären Helden wurde Dollfuß allerdings nie.

24 Vgl. Grosser, *Europa*, wie Anm. 17, 236.

25 Vgl. Irene Nierhaus, Orte der nationalen Narration in Österreich, in: Andreas Pribesky u. Bertold Unfried Hg., *Symbole und Rituale des Politischen. Ost- und Westeuropa im Vergleich*, Frankfurt a. M. 1999, 281–295, hier 288. Bereits 1934 wurde als erstes gesamtstaatliches Monument Österreichs im Wiener Burgtor ein „Ehrenmal für Altösterreichs Heldensöhne von 1618–1918“ eingeweiht, vgl. Nierhaus, ebd. 285. Die Kulturpolitik des Austrofaschismus versuchte unter Bezugnahme auf die Großmachtgeschichte der Monarchie, die (deutsch-)österreichische Nation mit dem klassischen Symbolreservoir des 19. Jahrhunderts auszustatten.

26 Hanisch, Wien, wie Anm. 23, 126 und 139 sowie Nierhaus, *Orte*, wie Anm. 25, 284.

nicht jene aus dem katholischen Widerstand wie Franz Jägerstätter oder Schwester Restituta, auch wenn ihnen – inzwischen – Anerkennung gezollt wird.

Im Jahr des Republikjubiläums 1995 diente der Wiener Heldenplatz als staatlicher Repräsentationsraum ebenso wie 1998 für die großen Feierlichkeiten zum Beginn der österreichischen EU-Präsidentschaft. Politische Veranstaltungen im engeren Sinn fanden bereits ab der zweiten Hälfte der 80er Jahre – im Zuge des Protests gegen den späteren Bundespräsidenten Kurt Waldheim – wieder am Heldenplatz statt. Das „Lichtermeer“, eine Massenkundgebung gegen das ausländerfeindliche Volksbegehren der FPÖ im Jahre 1993, deutete den Wiener Heldenplatz ebenso aus einer widerständigen Perspektive wie die – gegen die Regierungskoalition aus ÖVP und FPÖ und gegen Rassismus und Rechtspopulismus gerichtete – Großdemonstration vom 19. Februar 2000. Auch die „Botschaft der besorgten BürgerInnen“, eine der Protestinitiativen gegen die Regierungsbeteiligung der FPÖ, wählte den Heldenplatz als permanenten Standort für ihre Aktivitäten und stellte ihn damit ebenfalls in die politische Symbolik eines demokratischen Österreich.

Während der Wiener Heldenplatz mehr und mehr zum Ort demokratischer politischer Großkundgebungen wird, will eine Vorlage des Stadtsenats den Budapester Heldenplatz von nun an politikfrei halten,²⁷ politische Kundgebungen sollen auf diesem Platz nicht mehr zugelassen werden. Der Budapester Heldenplatz wird damit neuerlich sakralisiert. Im politischen Gedächtnis der jüngeren Zeit ist er vor allem mit der größten Mobilisierung von Menschen im Zuge des ungarischen Systemwechsels verbunden: Die Trauerzeremonie und das Wiederbegräbnis von Imre Nagy, dem „tragischen“ Helden und der Symbolfigur der 1956er-Revolution, ersetzte 1989 symbolisch die politische Revolution. An der Gestaltung der Feierlichkeiten wirkte auch der Sohn des 1956 wiederbestatteten, 1949 in einem Schauprozess zum Tode verurteilten Politikers László Rajk mit, der die Inszenierung wie folgt kommentierte: „The funeral took place in a time which could be called a ‚revolutionary situation‘ ... More precisely, at that time none of the existing political-ideological groups in Hungary were in a position to shape the ceremony and exterior of the funeral in their own image ... Therefore, vacant space – ‚empty space‘ was created for art and this is indeed exceptional.“²⁸

1848: Ungarische Märtyrerlegende und nationaler Heldenmythos

Politische Feste sind für nationale Identifikationsprozesse und die darin repräsentierten nationalen Mythen von besonderer Bedeutung.²⁹ Analysiert man das Verhältnis der ungarischen Bevölkerung zu ihren diversen Feiertagen, zeigt sich, dass etwa 50% den 15. März – an dem auch heute noch viele UngarInnen eine Kokarde in den National-

27 Vgl. László Cserkés, *Kitiltanak a térről a politikát. Felújították a milleniumi emlékmű köfelületeit* [Die Politik wird vom Platz verbannt. Die Gesteinsoberflächen des Millenniumdenkmals wurden erneuert], in: *Népszabadság* (30. Mai 2001), 14. Diese Maßnahme richtet sich natürlich auch gegen die rechtsradikale MIÉP, die ihre politischen Kundgebungen regelmäßig dort abhält.

28 Gábor Bachman u. a., *Ravatal. Catafalque*, Budapest 1989, 31.

29 Vgl. Claude Rivière, *Les Liturgies Politiques*, Paris 1988, 156f.

farben tragen – als *den* typischen nationalen ungarischen Feiertag ansehen.³⁰ „Jeder Ungar, ob extremer Nationalist, Konservativer, Liberaler, Demokrat, Sozialist oder Kommunist, blickt stolz auf März und April 1848 zurück und schöpft daraus Begeisterung. Der ungarische Frühling bedeutet jedem etwas anderes, aber etwas bedeutet er für jeden in diesem Land.“³¹ Die politische Symbolik dieses emanzipatorischen historischen Ereignisses prägt das nationale Bewusstsein mehr als die Erinnerung an 1956 beziehungsweise 1989/1990. Das Verhältnis zu den Zielen von 1848 weist den unterschiedlichsten Systemen und Ideologien ihren Platz in der politischen Landschaft Ungarns zu, 1848 ist *der* Bezugspunkt des modernen Ungarn, kennzeichnet wichtige Koordinaten der modernen ungarischen Politik und politischen Rhetorik und bietet ein stabiles und dauerhaftes Reservoir an nationalen Mythen, Helden und Symbolen: „Nach 1848 konnte niemand mehr ohne 1848 politisieren.“³² In der Ereigniskette dieses *annus mirabilis* formierte sich schließlich die 1848er-Legende als großer Nationalmythos, als Mythos von der Notwendigkeit „nationaler Eintracht“, der immer dann beschworen wird, wenn öffentlicher Dissens und demokratischer Disput an der Tagesordnung wären.

1848 und der anschließende Freiheitskrieg 1848/1849 stellen den großen Wendepunkt der neuzeitlichen ungarischen Geschichte dar,³³ markieren die Ankunft eines zurückgebliebenen peripheren Agrarlandes in der europäischen Moderne – oder zumindest den Anspruch darauf. 1848 verschränkt im ungarischen politischen Denken die Kategorien „Freiheit“, „Nation“ und „Vaterland“ zu einer sakralisierten, dreifaltigen Struktur. Die Gegenbilder zu diesem Konstrukt gewannen ebenfalls an Bedeutung: der „Fremde“, der „Usurpator“ – und natürlich der „Verräter“ beziehungsweise der „Vaterlandsverräter“. Auch wenn der ungarischen Sprache das grammatikalische Geschlecht unbekannt ist, können wir mit Sicherheit davon ausgehen, dass diese Rollen nur Männern zuerkannt wurden.

Die penible Chronologie der Ereignisse von 1848/1849 ist heute Pflichtlehrstoff in den Schulen. Niemand kann das ungarische Schulsystem absolvieren, ohne mit diesen Bildern konfrontiert zu werden. Sie umrahmen *die* große Erzählung von der ungarischen Nationswerdung, Modernisierung, Verbürgerlichung und Europäisierung. Helden, Märtyrer, Revolutionäre, Opfer, Vaterlandsverräter, treulose Gesellen: Diese begründen die moderne politische Kultur des Landes. Mit 1848 entsteht die moderne Nation, die ihre Traditionen retrospektiv – und nach 1867 vom Kompromiss des Ausgleichs geprägt – entwirft und ihnen zugleich einen teleologischen Sinn gibt: „Zu diesen Deformationen gehört etwa, daß eine Führungsschicht in einer grundlegend doch ‚kompromisslerischen‘ Staatsstruktur ... über Jahrhunderte sich selbst glauben machte, sie sei pausenlos rebellisch und ‚widerständlerisch‘.“³⁴ Die ungarische heroische Historienmale-

30 Vgl. Ágnes Kapitány u. Gábor Kapitány, *Magyarság-szimbólumok*, Budapest 1999, 274.

31 István Deák, *Die rechtmäßige Revolution. Lajos Kossuth und die Ungarn 1848/1849*, Wien/Köln/Graz 1989, 100.

32 András Gerő, *Az államosított forradalom. 1848 centenáriuma* [Die verstaatlichte Revolution. Die Hundertjahr-Feierlichkeiten anlässlich der Revolution 1848], Budapest 1998, 10.

33 Vgl. Béla Rásky, „Prost? Nix da! 1848 in Ungarn“, in: *Falter*, 22 (1998), Sonderbeilage, 6.

34 Jenő Szűcs, *Die drei historischen Regionen Europas*, Frankfurt a. M. 1990, 86f.

rei versucht dementsprechend, „die historische Wahrheit im moralischen Sinne aufzuzeigen: Im weltweiten Kampf von Gut und Böse ist das Schicksal der ungarischen Nation ein für die Wahrheit erlittenes Martyrium“.³⁵ Dies kommt auch in der Konfiguration des Budapester Heldenplatzes zum Ausdruck oder im 1896 entstandenen und 1990 wieder aufgestellten Panoramagemälde der „Ungarischen Landnahme“ von Árpád Feszty.³⁶

Ungarische historische Erzählungen und Mythen sind voller Helden, Kämpfer und Märtyrer, die ihr Schicksal aktiv in die Hand nehmen. Ihr regelmäßiges tragisches Scheitern, dessen Gesetzmäßigkeit selbst zum Mythos geworden ist, ertragen sie – ohne sich je damit abzufinden – heldenhaft und pathetisch, gleichzeitig aber ruhig, gelassen und stoisch. Entsprechende Erzählungen sind meist mit dem Element heroischer Tragik verbunden: in der Regel verraten, ins Exil gezwungen, emigriert, gefallen, ermordet oder gemeuchelt für Freiheit, Vaterland, Nation und Volk. Es ist das Bild des Märtyrertods, das alles beherrscht – gefallen für eine Sache, zielstrebig und aktiv.³⁷ So werden noch heute an jedem 6. Oktober im ungarischen Rundfunk dreizehn Männernamen mit Grabesstimme und martialischer Hintergrundmusik verlesen, in Erinnerung an die nach der Niederschlagung der Revolution 1849 in Arad hingerichteten „Dreizehn Blutzengen“. Die blutige Niederlage der Revolution und des Freiheitskampfes ermöglichte es, dass die Nationalhelden nach ihrer Hinrichtung oder Verbannung jene kultische Verehrung erhielten, die sie zu populären Volkshelden werden ließ. Nach Emigration, Gefängnis und Galgen war es eindeutig, wer schließlich seinen Platz im ungarischen Pantheon erhalten würde. Diskussionen darüber, ob nun Lajos Kossuth ein verantwortungsloser Abenteurer oder ein weitblickender Politiker war, welche Rolle seine Frau spielte, ob die Kapitulation des Oberkommandeurs der ungarischen Honvéd-Armee im August 1849 Verrat oder militärische Einsicht gewesen sei, vermögen noch heute die ungarische Öffentlichkeit in Aufregung zu versetzen oder zu fast religiöser Heldenandacht zu bewegen. Ein Teil der ungarischen Öffentlichkeit steht etwa seit einem Jahrzehnt im Banne des Streites, ob der große Held der Jahre 1848/1849, Sándor Petőfi, nun tatsächlich am 31. Juli 1849 in der Schlacht bei Schäßburg in Siebenbürgen gefallen sei oder nicht: Ein Hobbyhistoriker und Industrieller behauptet, der ungarische Nationaldichter sei als Gefangener der zaristischen Armee 1849 nach Sibirien verschleppt worden, hätte dort geheiratet und sei eines friedlichen Todes gestorben. Sibirische Knochenfunde – inzwischen nachweislich vom Skelett einer Frau – müssen als Beleg für diese These herhalten, die von ExpertInnen schon dutzendfach widerlegt worden ist. Und dennoch: Das Dramelett bleibt ein Dauerbrenner der ungarischen Innenpolitik. Ein Teil klammert sich am Mythos fest, Petőfi hätte

35 Geschichte – Geschichtsbild. Die Beziehung von Vergangenheit und Kunst in Ungarn. Ausstellungskatalog, Budapest 2000, 795.

36 Zur Kunstgeschichte des Bildes vgl. Ákos Kovács, *Két kőkép* [Zwei Panoramabilder], Budapest 1997; zur Rezeptionsgeschichte und kritischen Darstellung der Geschichte der Wiederaufstellung vgl. János Bak, *Mediävialisierung der Politik im Ungarn des 19. und 20. Jahrhunderts*, in: Petra Bock u. Edgar Wolfrum Hg., *Umkämpfte Vergangenheit. Geschichtsbilder, Erinnerung und Vergangenheitspolitik im internationalen Vergleich*, Göttingen 1999, 103–113, hier 107ff.

37 Vgl. den Abschnitt „Bilder nationaler Leidensgeschichte“, in: *Geschichte*, wie Anm. 35.

überlebt, die ungarische Geschichte müsse umgeschrieben werden, während für einen anderen Teil allein die Vorstellung, Petőfi sei friedlich zwischen seinen Kopfkissen im Bett verstorben, an Blasphemie zu grenzen scheint. Der Dauerstreit und die zutage tretenden Emotionen belegen, wie lebendig die Erinnerung an 1848 in der ungarischen Öffentlichkeit ist. „Petőfis Leichnam ist nicht der irgendeines Menschen, sondern eines der wichtigsten Helden der Nationalgeschichte, einer Ikone der ungarischen Nationalkultur.“³⁸

Von Beginn an schwelten um die spezifische Interpretation der folkloristischen 1848er-Tradition Konflikte, begleitet von Interventionen staatlich und kulturpolitisch gelenkter Traditionspflege und Erinnerungspolitik. Bereits unmittelbar nach 1848 setzte um den Revolutionsführer *in effigie*, Lajos Kossuth, eine kultische Heldenverehrung ein: Alle bürokratischen Versuche, diese zu unterbinden, scheiterten. Und so blieb allein die Flucht nach vorne: Denn auch die übertrieben zur Schau gestellte Trauer des offiziellen Ungarn anlässlich der Überführung des Leichnams von Kossuth aus seinem Turiner Exil und seine feierliche Wiederbestattung im April 1894,³⁹ die den Beginn der Tradition der Wiederbestattungen in der politischen Kultur des Landes setzte, sollte ja nur den längst gefundenen Ausgleich und Kompromiss der politischen Elite mit dem Wiener Hof kompensieren helfen, keinesfalls aber die Doppelmonarchie gefährden: Der offizielle – nicht der populäre – Kossuth-Kult diente den Legitimationsansprüchen der durch Kompromisse in Machtpositionen gekommenen politischen Elite des Landes.

Jedes nach 1848 in Ungarn herrschende politische System hatte Schwierigkeiten mit der Revolution. Umschreiben, verleugnen oder umdeuten der Ereignisse war die Politik der kommenden Zeit: Weder das konterrevolutionäre Horthy-System 1920 bis 1944 noch das Kádár-System zwischen 1956 und 1989 konnten mit 1848 und seinem populären Helden Lajos Kossuth wirklich etwas anfangen. Der Horthy-Ära (wie letztlich auch dem Kádár-System) standen die Ideen der konservativen Reformer viel näher, und so wurde aus István Széchenyi, dem Reformers des Vormärz, von Amts wegen ein Held des tiefgreifenden gesellschaftlichen Wandels in Ungarn um 1848.⁴⁰ Jedes restaurative ungarische Regime versuchte mit kulturpolitischen Mitteln, den immer schon eher kraftlosen Széchenyi-Kult zu beleben,⁴¹ die Beliebtheit Lajos Kossuths, der „Pop-Ikone 1848“, konnte Széchenyi dennoch nie erreichen. Als 1928 schließlich der 15. März – ideologisch auf den Anspruch der territorialen Integrität des historischen Ungarn und der Revision des Friedensvertrages von Trianon getrimmt – zum Nationalfeiertag erklärt wurde, ging damit eine Darstellung Kossuths als müde, melancholische Figur einher: Seinem offiziellen Denkmal vor dem Parlament fehlt jede Kraft und Vitalität.

38 Árpád von Klimó, Die Bedeutung von 1848/49 für die politische Kultur Ungarns, in: Helgard Fröhlich u. a., 1848 im europäischen Kontext, Wien 1999, 204–222, hier 205. Sándor Petőfi (1823–1849) war ein ungarischer Dichter und Freiheitskämpfer, der im ungarischen Freiheitskrieg gegen Österreich fiel.

39 Vgl. Judit Borus, Kossuth a főváros halottja, in: *budapest negyed*, 3 (1994), 35–58.

40 Vgl. Gerő, *forradalom*, wie Anm. 32, 12.

41 Vgl. Miklós Szabó, Magyar Nemzettudat-Problémák a huszadik század második felében [Probleme des ungarischen Nationalbewusstseins in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts], in: ders, *Politikai kultúra Magyarországon 1896–1986*, Budapest 1989, 225–252, hier 243.

Die politische Linke organisierte ihre März-Feierlichkeiten beim Petöfi-Denkmal, das später zum Symbol des antifaschistischen Widerstandes wurde und auch heute noch – wie alle 1848er-Denkmäler – ein „lebendiges Denkmal“ und Teil eines regelmäßigen öffentlichen Rituals ist.

Regionalisierung des Heldenmythos: Das „Tiroler Heldenjahr“ 1809

Für Österreich hat 1848 kaum Bedeutung, es existieren keine populären Helden- geschichten, die sich auf dieses Datum beziehen. Zwar gab es in der Zwischenkriegszeit sozialdemokratische Versuche, durch das Gedenken an Robert Blum und „die Helden und Opfer des Jahres 1848“⁴² an jedem 13. März die Ereignisse von 1848 auch als eine österreichische politische Tradition zu erfinden. In der konsensorientierten, „groß- koalitionären“ Geschichtsauffassung nach 1945 war jedoch kein Platz für die Erinnerung an 1848: „Schließlich hatten ja die Aufständischen der März- und Oktobertage unter ‚Schwarz-Rot-Gold‘ eine großdeutsche Lösung und nicht unter ‚Rot-Weiß-Rot‘ eine österreichische eingefordert. Ein Österreich, das sich nach 1945 als eben ‚nicht- deutsch‘ definierte, konnte dieses Ereignis nur schwer in die eigene Identität einbauen.“⁴³ Allein der Kulturpolitiker der Kommunistischen Partei Österreichs, Ernst Fischer, versuchte nach 1945 – erfolglos – einen 1848er-Kult zu verordnen und damit österrei- chische Freiheitstraditionen zu propagieren.⁴⁴

Auf regionaler Ebene spielen Freiheitshelden in der Konstruktion von Landesiden- titäten und auch einer österreichischen Identität aber sehr wohl eine tragende Rolle:⁴⁵ So sind die Ereignisse von 1809, dem „Tiroler Heldenjahr“, über die Figur des Andreas Hofer (1767–1810) – des populärsten österreichischen Regionalhelden – in die Lan- desmythologie des „Heiligen Landes Tirol“, eingegangen: „Keine andere Epoche der Tiroler Geschichte ... wurde in ihrer Rezeption in solcher Dichte mit Mythologisierungs- versuchen und mit ahistorischem Wunschdenken überzogen.“⁴⁶ Mit dem Zitat, „Wenns Landl grad mi habn will, so sollts mi habn, so guat l's dermachen kann“,⁴⁷ war der populäre Tiroler Bauernführer Andreas Hofer als „sprechendes Bild“ in der österrei- chischen Länderausstellung des Millenniumsjahres 1996 vertreten. Im Text des Aus- stellungskataloges wird Hofer „schon zu Lebzeiten“ als „Gallionsfigur des starken

42 Béla Rásky, Arbeiterfesttage. Zur Fest- und Feiernkultur der sozialdemokratischen Arbeiterbewegung in der Ersten Republik Österreich 1918–1934, Wien 1992, 55.

43 Béla Rásky, Piroschka und ihr ‚Schwager‘: Zur Geschichte wechselseitiger Fremdbilder zwischen Österreich und Ungarn, in: Wolfgang Müller-Funk u. a. Hg., Kakanien revisited. Das Eigene und das Fremde (in) der österreichisch-ungarischen Monarchie, Tübingen/Basel 2002, 331–347, hier 335.

44 Ernst Fischer, Österreich 1848. Probleme der demokratischen Revolution in Österreich, Wien 1946.

45 Vgl. Reinhard Johler, Warum haben Österreicher keinen Bedarf an Nationalhelden?, in: Österreichische Zeitschrift für Volkskunde, 100 (1997), 185–222.

46 Ingo Schneider, Verordnete Gedächtniskultur. Das Tiroler Gedenkjahr 1984 zwischen Anspruch und Wirklichkeit, in: Brigitta Bausch-Brednich u. a. Hg., Erinnern und Vergessen, Göttingen 1991, 405–414, hier 407.

47 Peter Melichar, Sprechende Bilder, in: Ernst Bruckmüller u. Peter Urbanitsch Hg., Österreichische Länderausstellung. 996–1996. Ostarrichi-Österreich. Menschen – Mythen – Meilensteine, Horn 1996, 379–386, hier 381.

Tiroler Landesbewußtseins“ beschrieben. Zum Mythos hat ihn nicht nur der zähe Widerstand gegen die überlegene Militärmacht der Franzosen gemacht, sondern auch der hinterhältige Verrat, dem er zum Opfer fiel.⁴⁸

Hofer ging als Symbol des Widerstandes in das allgemeine Bewusstsein ein. Tiroler Einheiten kämpften, nachdem im Frieden von Preßburg 1805 Tirol an das Königreich Bayern gefallen war, gegen die Besetzung des Landes durch französische und bayrische Truppen – insbesondere gegen die von den Ideen der Aufklärung beeinflusste, zentralistische und antiklerikale Politik Bayerns.⁴⁹ Rekrutierungsversuche der bayrischen Armee unter der Tiroler Bevölkerung führten zu bewaffnetem Widerstand,⁵⁰ Repräsentanten des Habsburger Hofes versprachen Unterstützung durch kaiserliche Truppen sowie finanzielle Hilfe.⁵¹ Im Jahr 1809 begann Österreich einen neuerlichen Krieg gegen Frankreich und das mit Napoleon verbündete Bayern. Der anfänglich sehr erfolgreiche Aufstand der Tiroler Bauern kam der habsburgischen Regierung vor diesem Hintergrund zugute. Angeführt wurden die Tiroler Schützen von einem Wirt, Wein- und Pferdehändler aus dem Passeiertal, der im Zuge der Mythisierung seiner Biografie und seiner Persönlichkeit zum auch heutzutage noch populärsten Tiroler avancierte.⁵² Zur populären Mythisierung von Hofers Biografie gehört auch die Hervorhebung seiner Bescheidenheit: Hofer habe sich nie um die Führungsposition unter den Aufständischen bemüht, vielmehr hätte das Vertrauen des Tiroler Volkes und maßgeblicher Tiroler Persönlichkeiten ihn fast „von selbst“ an die Spitze der Erhebung gebracht. Die Erzählung von seiner „natürlichen“ Autorität als Kennzeichen seiner besonderen Auserwähltheit wird meist mit dem Hinweis auf seine eher geringe Bildung und seinen „gesunden Hausverstand“ ergänzt, die ihn angeblich zu einem „einfache(n), aber meist richtige(n) Urteil“ befähigten. Ebenso wird seine „moralische Ausstrahlungskraft“ hervorgehoben, die ihn zum charismatischen Anführer prädestinierte.⁵³ Hofer, auf den das populäre Sprichwort „Die Rechnung ohne den Wirt machen“ zurückgehen soll,⁵⁴ besiegte mit seinem aus Nord- und Südtiroler Bauern bestehenden Heer den französischen Herrscher Napoleon und die bayrischen Truppen insgesamt dreimal in den berühmten Schlachten am Berg Isel. Das am Ort dieser Kämpfe errichtete Denkmal zeigt den Tiroler Volkshelden mit typischem Hut, mit Fahne und mit zwei Adlern zu seinen Füßen und wurde 1893 im Beisein Kaiser Franz Josephs mit

48 Vgl. Melichar, *Bilder*, wie Anm. 47, 381. In der Mythologie handelt es sich um einen zweifachen Verrat, zum einen durch Franz Raffl, einen Mitstreiter Hofers, zum anderen durch den österreichischen Kaiser, der zu diesem Zeitpunkt bereits die Vorbereitungen für die Hochzeit seiner Tochter Marie Louise mit Napoleon getroffen hatte.

49 Vgl. Hans Kramer, Andreas Hofer, in: Walter Pollak Hg., *Tausend Jahre Österreich. Eine biographische Chronik*, Band 1: Von den Babenbergern bis zum Wiener Kongreß, Hemberg o. J., 403–407, hier 403 sowie Stefan Nicolini, *Tirol isch lai oans. Wie sich eine „Ethnie“ nach innen und nach außen definiert. Ein Versuch*, in: *Stimme von und für Minderheiten. Zeitschrift der Initiative Minderheiten*, 2 (1997), 20–22, hier 21.

50 Vgl. Hubert Gundolf, *Um Tirols Freiheit*, Innsbruck 1981, 85f.

51 Vgl. Kramer, Hofer, wie Anm. 49, 403.

52 Stefan Nicolini berichtet von einer 1984 unter Bozner Oberschülern durchgeführten Umfrage, die Andreas Hofer als die bekannteste historische Figur auswies, Nicolini, *Tirol*, wie Anm. 49, 20.

53 Kramer, Hofer, wie Anm. 49, 403.

54 Gundolf, *Freiheit*, wie Anm. 50, 90.

einem Umzug der Tiroler Schützen eingeweiht, die ihrem historischen Vorbild die Ehre erwiesen.⁵⁵

Andreas Hofer unterlag in der vierten Berg-Isel-Schlacht letztlich den feindlichen Truppen – er hatte auf habsburgische Solidaritätsversprechungen vertraut und deshalb strategische und politische Fehlentscheidungen getroffen.⁵⁶ Hofer floh auf eine Südtiroler Alm, wurde aber durch den Verrat eines ehemaligen Mitkämpfers gefangen genommen, zum Tod verurteilt und am 20. Februar 1810 in Mantua erschossen. Seine Hinrichtung und sein Leidensweg – „(s)ein Schmerz galt nicht seinem eigenen ungewissen Schicksal, sondern nur der Niederlage und dem unterdrückten Heimatland“⁵⁷ – ist wesentlicher Bestandteil der Mythisierung Hofers als patriotischer, kaiser- und kirchentreuer Tiroler Freiheitsheld. Hofer wurde in dieser Passionserzählung zum Märtyrer für die Freiheit eines katholischen Tirol erhoben, und als solcher lebt er in der Überlieferung und in volkstümlichen Geschichten weiter: „[E]s ist bezeichnend, daß ‚die populären Lieder den Sandwirt nicht als Sieger auf dem Bergisel oder als Kommandant in der Innsbrucker Hofburg, sondern angesichts des Todes in Mantua besingen‘.“⁵⁸ Laut Augenzeugenberichten starb Hofer in Mantua „als christlicher Held“ und „unerschrockener Märtyrer“, vor allem auch dieser Bestandteil der Legende trägt zur Heroisierung seiner Person bei. 1823 wurden die Gebeine Hofers nach Innsbruck überführt und in einem Ehrengrab in der Hofkirche bestattet.⁵⁹

Andreas Hofer ist (immer noch) das Symbol für eine besonders ausgeprägte Landesidentität Tirols – gestützt auf katholische Traditionen⁶⁰ und auf die Erzählung von einer äußerst eigenwilligen, heimatverbundenen, freiheitsliebenden und mutig für ihre Ideale kämpfenden Bevölkerung. Ein Mitte des 19. Jahrhunderts komponiertes und auf ein Gedicht aus den 1830er Jahren zurückgehendes, sehr volkstümliches Andreas-Hofer-Lied wurde zur Tiroler Landeshymne erhoben und mit besonderen Schutzbestimmungen versehen.⁶¹ Die mit Hofers Namen verbundene Tradition der unbedingten Verteidigung des Heimatlandes erfuhr auch während des Ersten Weltkriegs im Kampf der Landesschützen und Kaiserjäger im Gebirge eine neue Deutung.⁶² 1984 gedachte Tirol der 175. Wiederkehr des Freiheitskampfes. Im Rahmen einer Feier zum Gedenken an die Erschießung Hofers nahmen am 20. Februar in Mantua über

55 Vgl. Richard Bamberger u. a. Hg., Österreich Lexikon in zwei Bänden, Wien 1995, 556 sowie Peter Diem, Die Symbole Österreichs. Zeit und Geschichte in Zeichen, Wien 1995, 199f.

56 Vgl. Kramer, Hofer, wie Anm. 49, 405.

57 Kramer, Hofer, wie Anm. 49, 407.

58 Josef Riedmann, Geschichte Tirols, Wien 2001³, 176, zit. nach Peter Urbanitsch, „Landes-Bewußt-Sein“, in: Bruckmüller/Urbanitsch, Länderausstellung, wie Anm. 47, 131–183, hier 138.

59 Diem, Symbole, wie Anm. 55, 199.

60 Vgl. Kramer, Hofer, wie Anm. 49, 407; Hofers (reaktionäres) politisches Ideal bestand in der Renaissance eines feudalen Staates mittelalterlicher Prägung, ohne Trennung von Staat und Kirche. Während der wenigen Wochen seiner Regentschaft in der Innsbrucker Hofburg verfügte er unter anderem die Schließung der Universität sowie die Einführung einer Kleiderordnung für Frauen, vgl. Nicolini, Tirol, wie Anm. 49, 21.

61 Diese Bestimmungen verbieten etwa, die Melodie mit einem anderen Text oder den Text zu einer anderen Melodie zu singen. Zudem darf das Andreas-Hofer-Lied nur zu solchen Anlässen gesungen werden, „die seiner Würde als Landeshymne entsprechen“, Diem, Symbole, wie Anm. 55, 358f.

62 Vgl. Peter Urbanitsch, Landes-Bewußt-Sein, wie Anm. 58, 138.

1.000 Schützen aus Nord- und Südtirol teil. Der Landesfestzug – unter Mitführung einer Dornenkrone als Symbol für den Schmerz über die bestehende Trennung Tirols⁶³ – am 9. September in Innsbruck geriet laut Tiroler Tageszeitung gar zum „wohl größte[n] friedliche[n] Ereignis, das in diesem Jahrhundert von Tirolern produziert wurde“.⁶⁴

Auf Tiroler Freiheitstraditionen und Unabhängigkeitsbestrebungen greifen Politiker bis in die jüngste Zeit zurück: Zuletzt wurde Andreas Hofer als erster Europäer und als Symbol für die Europaregion Tirol im Rahmen einer Veranstaltung gefeiert, bei der die drei Landeshauptmänner von Nordtirol, Südtirol und Trentino wieder einmal die kulturelle Einheit des Landes beschworen.⁶⁵ 1984 instrumentalisierte aber auch eine Gruppe von Tiroler UmweltaktivistInnen den Andreas Hofer-Mythos für ihre politischen Zwecke: Mit einem Flugblatt unter dem Titel „Mander s'isch Zeit!“ (einem angeblich von Andreas Hofer stammenden Ausruf) trat sie gegen die „Betonierung Tirols“ auf. Schließlich beriefen sich GegnerInnen der Integration Österreichs in die Europäische Union in Hinblick auf die Transitproblematik auf das mythisierte Jahr 1809. In einem Leserbrief an die Tiroler Tageszeitung stand: „Wehrt euch, Tiroler, wie zu Andreas Hofers Zeiten.“⁶⁶

Die mythisierte Persönlichkeit Andreas Hofer und die mit ihm verbundene Tirol-Ideologie sind Beweise für die These, dass in Österreich die regionalen Heldenfiguren (aus verschiedenen Gründen, die mit der schwierigen nationalen Identitätsbildung zu tun haben) weit mehr Bedeutung erlangten als nationale oder staatliche. Darüber hinaus stellen sie ein Paradebeispiel für einen politisch erfolgreich einsetzbaren Mythos dar.⁶⁷ Die historischen Fakten sind der politischen Instrumentalisierung gewichen und haben variable Interpretationen zugelassen, die über den regionalen Rahmen beziehungsweise die Bedeutung für das Tiroler Landesbewusstsein hinaus gehen.⁶⁸ Indem dieser

63 Vgl. Franz Fallend, Eduard Wallnöfer, in: Herbert Dachs u. a. Hg., Die Politiker. Karrieren und Wirken bedeutender Repräsentanten der Zweiten Republik, Wien 1995, 594–599, hier 598.

64 Vgl. Schneider, Gedächtniskultur, wie Anm. 46, 412. Die mittels pompöser Festaufzüge inszenierten Feierlichkeiten rund um die an das Jahr 1809 erinnernden Jubiläen können als ein Beispiel dafür angesehen werden, dass es bei solchen Inszenierungen „weniger um authentisches Erinnern geht als um die Nutzung eines historischen Ereignisses für gegenwärtige und zukünftige politische und gesellschaftliche – kulturpolitische – Absichten“. Ebd., 410.

65 Vgl. Nicolini, Tirol, wie Anm. 49, 21.

66 Sigurd-Paul Scheichl, „Die Krone tirolischer Geschichte“. Anno Neun und das Tiroler Selbstverständnis, in: Wendelin Schmidt-Dengler Hg., Schriften des Instituts für Österreichkunde. Der literarische Umgang der Österreicher mit Jahres- und Gedenktagen, Wien 1994, 56–74, hier 73.

67 Vgl. Siegfried Steinlechner, Des Hofers neue Kleider. Über die staatstragende Funktion von Mythen, Innsbruck u. a. 1999.

68 Vgl. Nicolini, Tirol, wie Anm. 49, 21. Die symbolische Gegenfigur zum Tiroler Volkshelden Andreas Hofer ist der aus einer Sterzinger Bergknappenfamilie stammende Bauernführer Michael Gaismair (1490–1532). Seine Biografie bietet ebenfalls genügend Anknüpfungspunkte für die Mythisierung seiner Persönlichkeit und die Bildung von Legenden. Auch Gaismair war ein Rebell, eine führende Persönlichkeit in den Tiroler Bauernkriegen, wenn auch im Jahr 1525, also etwa 300 Jahre vor Andreas Hofer. Auch Gaismair starb eines gewaltsamen Todes, er wurde von seinen politischen Feinden, vor denen er ins Ausland geflohen war, ermordet. Seine Ideen und politischen Vorstellungen waren weitreichender als die Andreas Hofers – zu großen Teilen allerdings konträr: Gaismair versuchte soziale und religiöse reformatorische Anliegen in seinem Gesellschaftsentwurf zu verknüpfen. Politisch verfolgt, entwarf er im Graubündner Exil eine republikanische Landesordnung für Tirol ohne landesfürstliche Herrschaft

Mythos einen männlichen Helden zum Gegenstand hat und auf den Krieg bezogen ist, bestätigt er zugleich die bestehende Asymmetrie der Geschlechterordnung.

Die anonymen Helden des Wiederaufbaus

Im kollektiven Gedächtnis der Zweiten Republik Österreich sind vor allem die Jahre des Wiederaufbaus nach der Befreiung von der nationalsozialistischen Herrschaft und schließlich auch von der alliierten Besatzung als heroische Epoche verankert. Mit Staatsvertrag, Neutralität und Wiederaufbau fand die Zweite Republik ihre identitätsstiftenden Bezugspunkte. Der Wiederaufbau des Landes geriet zur großen Bewährungsprobe, die verstaatlichte Industrie und der Ausbau des Energiesektors wurden – medial reproduziert in Schulbüchern, Groschenheften, Wochenschauen⁶⁹ und Abenteuerfilmen – zum Symbol des österreichischen Aufstiegs, VÖEST und Kaprun zu Chiffren des österreichischen Erfolgsweges. Kaprun steht als „Supermetapher“ für den nötigen Pioniergeist.⁷⁰ „Vielleicht vom österreichischen Staatsvertrag abgesehen war es Kaprun, das den Österreichern des Jahres 1955 den stärksten Glauben an Österreichs Zukunft vermittelt hat.“⁷¹ Dies zeigt sich wohl am deutlichsten in der populärkulturellen und medialen Verbreitung der mit dem Bau dieses Tauernkraftwerks verbundenen Heldensaga. Kaprun wurde zum zentralen Element österreichischer Mythenbildung in den Anfangsjahren der Zweiten Republik und blieb ein Mythos – so sehr, dass noch 1986 die ursprünglich in einem Merian-Heft erschienene, von Christoph Ransmayr verfasste literarisch-essayistische Interpretation des großen österreichischen Heldenmythos der 50er Jahre als Beitrag für den Katalog der offiziellen Ausstellung der Verbundgesellschaft der Zensur zum Opfer fiel.⁷²

Die namenlosen „Wiederaufbauhelden“ der frühen 50er Jahre wurden in Zeitungs- und Wochenschauberichten gewürdigt, es gab Sonderbriefmarken, Kulturfilme, Heimatfilme und Kaprun-Romane, die dem „steinernen Heldenlied von Kaprun“ und der

als Grundlage für seine radikale Utopie von der Errichtung einer christlich-demokratischen Bauernrepublik mit autarker Landwirtschaft, verstaatlichten Bergwerken und staatlichem Handelsmonopol. Gaismair unterhielt Kontakte mit der Schweiz und mit Venedig. Aufgrund seiner originellen, emanzipatorischen und zugleich humanen politischen Ideen und der Konsequenz, mit der er diese verfolgte, wurde Gaismair zur Symbolfigur einer Gruppe von TirolerInnen, die eine Gegentradition zur katholisch-konservativen und chauvinistischen Tirol-Ideologie etablieren wollten und die Michael Gaismair-Gesellschaft gründeten. Die Symbolkraft der mythisierten Figur Andreas Hofer konnte die Berufung auf den Reformen und Rebellen Michael Gaismair jedoch nicht einmal annähernd erreichen, seine Prominenz blieb auf einen kleinen Teil der Tiroler Öffentlichkeit beschränkt. Hingegen hat Andreas Hofer, der ein bei weitem reaktionärer Gesellschaftskonzept vertrat, seine Rolle als mythisierte Tiroler Landesikone nach wie vor inne. Vgl. Ernst Bruckmüller u. Peter Melichar, Meilensteine, in: Bruckmüller/Urbanitsch, Länderausstellung, wie Anm. 47, 633–645, 639; Erich Zöllner u. Therese Schüssel, Das Werden Österreichs. Ein Arbeitsbuch für österreichische Geschichte, Wien 1990⁷, 98.

69 Vgl. Hans Petschar u. Georg Schmid, Erinnerung & Vision. Die Legitimation Österreichs in Bildern. Eine semiohistorische Analyse der Austria Wochenschau 1949–1960, Graz 1990.

70 Wolfgang Kos, Eigenheim Österreich. Zu Politik, Kultur und Alltag nach 1945, Wien 1994, 136.

71 Rudolf Kirchschräger, zit. nach Roman Sandgruber, Strom der Zeit. Das Jahrhundert der Elektrizität, Linz 1992, 221.

72 Vgl. Othmar Pruckner, ... Strom und wieder Strom, in: Falter, 13 (1986), 8–9.

„Titanenarbeit an widriger Front“ huldigten. Romane wie „Die Männer von Kaprun“ (1955) verbanden „Facts und Fiction“ zu einer „großen patriotischen Erzählung“. Der österreichische Bundespräsident Karl Renner bezeichnete Kaprun 1949 als „Leistung des gesamten Bundesvolkes“.⁷³ Am deutlichsten kam die ideologische Zielsetzung des Kraftwerksbaues in dem Film „Das Lied von Kaprun“ (1955/1956), der auch unter dem Titel „Das Lied der Hohen Tauern“ gezeigt wurde, zum Ausdruck. „Es war eine stattliche Propagandaleistung, aus der 25 Jahre zurückreichenden Geschichte eines deutschen Kraftwerkprojekts eine Supermetapher für den Pionier- und Heldengeist der neuen Republik Österreich zu machen.“⁷⁴ Der Baubeginn unter nationalsozialistischer Herrschaft mit russischen, ukrainischen und tschechischen Zwangsarbeitern war natürlich vergessen. Kaprun wurde zur „heldischen Inkarnation“⁷⁵ Österreichs, allein die Helden blieben anonym:

Langsam, sehr langsam und allen Beschäftigungsplänen weit hinterher, formierte sich im Kapruner Tal eine neue Arbeiterschaft: Da waren kriegsgefangene Österreicher unter amerikanischer Bewachung neben freien, österreichischen Arbeitern – Heimkehrern, Heimatlosen, Ausgebombten, Vertriebenen und Flüchtlingen, da waren die aus den Kellern und Konzentrationslagern des Dritten Reiches befreiten Kommunisten und Sozialdemokraten neben den nun selber zu Zwangsarbeit verurteilten Nazis; die einzelnen Gruppen lebten in verschiedenen Lagern, nur verbunden durch die gemeinsame Arbeit und eine oft ungebrochene Feindschaft. Und dann kamen auch die neuen, über jeden Verdacht der nationalsozialistischen Mittäterschaft erhabenen Ingenieure.⁷⁶

Die am Kraftwerksbau beteiligten Arbeiter erhielten den Status nationaler Heroen, ihre Opferbereitschaft für den nationalen Wiederaufbau wurde immer wieder betont, wie etwa in Hermann Langs „Die Männer von Kaprun“: „Wer für Kaprun nicht hart genug war, der ging meist von selber, der hielt es hier nicht aus ... Hier hielt sich nur das Beste, ganz gleich, ob es Menschen oder Maschinen waren.“⁷⁷ Erfolgsmeldungen über den Bau von Kaprun erinnern an Erfolgsberichte von der Front: „Von der Kriegsfrent ist man zur Arbeitsfront übergegangen.“⁷⁸ Die verunglückten Arbeiter wurden wie Kriegsgefallene geehrt, die ihr Leben im Kampf für den Wiederaufbau der Heimat verloren. Ein ihnen zu Ehren errichtetes Denkmal trägt die Inschrift: „Aus Arbeit und Opfer ein Werk“.⁷⁹

73 Kos, Eigenheim, wie Anm. 70, 131f.

74 Kos, Eigenheim, wie Anm. 70, 136.

75 Helmut Lackner, Identität durch Technik? Der Beitrag der technischen Denkmäler, in: Klaus Pitzner Hg., Technik. Politik. Identität. Funktionalisierung von Technik für die Ausbildung regionaler, sozialer und nationaler Selbstbilder in Österreich, Stuttgart 1995, 171–188, hier 187.

76 Christoph Ransmayr, Merian „Salzburger Land“, 1984, 23–29, hier 25.

77 Heinz Kienzl, Strom im Spannungsfeld. Österreichs Elektrizitätswirtschaft im Spannungsfeld von Technik, Ökonomie und Ideologie, in: Zeitschrift für Gemeinwirtschaft, 1–2 (1997), 12–57, hier 25.

78 Georg Schmid, Österreich bauen. Konstruktion und Dekonstruktion eines Konzepts, in: Wolfgang Kos u. Georg Rigele Hg., Inventur 45/55. Österreich im ersten Jahrzehnt der Zweiten Republik, Wien 1996, 103–125, hier 114.

79 Georg Rigele, Kaprun. Das Kraftwerk des österreichischen Wiederaufbaus, in: Kos/Rigele, Inventur, wie Anm. 78, 311–328, hier 320.

Man könnte nach 1945 von einer Vermassung der Helden beziehungsweise von deren Entindividualisierung sprechen. In dieser Anonymität des heldenhaften Wiederaufbaus fanden auch die Frauen ihren Platz: „Die im Frühjahr 1945 aufbrechende neue Zeit wurde zugleich ein Heldenzeitalter der Frauen, eurer Mütter, in Österreich!“: Diese und andere tragende Worte über das „stille Heldentum der täglichen mühseligen Arbeit“ rief der Unterrichtsminister Heinrich Drimmel 1955 anlässlich des zehnten Jahrestages der Unabhängigkeitserklärung der österreichischen Jugend via Schulfunk zu.⁸⁰ Irene Nierhaus schlägt vor, Korrespondenz und Koexistenz der klassischen Denkmäler „mit anderen Darstellungssystemen der nationalen Narration zu berücksichtigen“, und das können „beispielsweise öffentliche Wandbilder, der Film oder das Fernsehen“ sein. „Damit kann die klassische Zone nationaler Narration, die ausschließlich männerbündlerisch strukturiert ist, verlassen werden.“⁸¹ Die Bilder und Wandmalereien von „Kunst am Bau“ in den Wohnsiedlungen und öffentlichen Anlagen erzählen ihre eigene Geschichte von Helden und Heldinnen Österreichs im Wiederaufbau nach 1945. Wolfgang Kos zeigt in seiner Analyse zweier „Jubelbroschüren“⁸² über die Wiederaufbauära, welche Heldenkonstruktion Österreich nach 1955 verfolgte:⁸³ „Die Herausgeber vermieden vordergründigen politischen Personenkult, versuchten die kollektiven Leistungen der Bevölkerung zu betonen und widmeten die Publikation ‚den Millionen, die nie genannt werden und die doch mit dem Einsatz ihrer ganzen Persönlichkeit an jenem großen Werk mitgearbeitet haben, das dieses Buch schildert: am Wiederaufbau unseres Heimatlandes‘.“⁸⁴ Kos beschreibt die namenlosen Helden der Jahre 1945 bis 1955, indem er sie auf bestimmte Prototypen reduziert: Es sind dies etwa die „Heimkehrer“, die „Maurer und Mastenkletterer“, die „Ingenieure“ und der „Sämann“. Die „Heimkehrer“ waren die „wahren Opfer des Krieges“,⁸⁵ die „Maurer und Mastenkletterer“ sah man „in der Bildpropaganda nach 1945 unentwegt mit Krampen und aufgekrepelten Ärmeln gegen Schuttberge ankämpfen. Egal, wer sie vorher gewesen sein mögen – nun waren sie Garanten österreichischer Lebenskraft. Aufräumen und Wiederaufbauen – das war zugleich der soziale Drill für einen neuen Patriotismus“.⁸⁶ Der „Ingenieur“ ist immer

... eine männlich Figur, die in der Regel durch Brille, Krawatte und Arbeitsmantel gekennzeichnet ist, sowie durch Beigaben wie Zirkel, Bleistift oder Dreieck. Fast immer umgibt den peniblen Mann eine technokratische Aura. Manchmal erscheint er als Wissenschaftler oder Konstrukteur, manchmal als technischer Zeichner oder Laborant. Ist er auf einer Baustelle zu sehen, hat er den Plan in der Hand, gemeinsam mit Arbeitern abgebildet, ist er als Vorgesetzter erkennbar. Seine hohe Stirn signalisiert Intelligenz, seine ernste und verkniffene Miene

80 Freiheit für Österreich. Dokumente I, Wien 1955, 32.

81 Nierhaus, Orte, wie Anm. 25, 291.

82 Österreich – Land im Aufstieg, Wien o. J. (1955) sowie Unser Österreich 1945–1955, hg. von der Österreichischen Bundesregierung, Wien 1955.

83 Kos, Eigenheim, wie Anm. 70, 59–149, Kap. Zukunftsfroh und muskelstark – Zum öffentlichen Menschenbild der Wiederaufbaujahre.

84 Kos, Eigenheim, wie Anm. 70, 60.

85 Oskar Helmer, Wann kommt der Letzte? Geleitwort, in: Das Buch der österreichischen Heimkehrer, hg. vom Bundesministerium für Inneres, Wien o. J. (1949), 11f, zit. nach Kos, Eigenheim, wie Anm. 70, 99.

86 Kos, Eigenheim, wie Anm. 70, 104.

weist ihn als präzisen, zielgerichteten Operator aus. Auch wenn er als leitende Kraft erkennbar ist, wirkt er doch wie ein Rädchen einer großen Organisation.⁸⁷

Die visuellen Codes des Wiederaufbaus waren unspezifisch und können auch in der Planrhetorik des Staatskommunismus gefunden werden: Maurer mit Kelle vor wachsender Ziegelmauer, Männer auf Kränen, auf Baugerüsten, auf Dachstühlen oder beim Einschalen von Fundamenten. Das ikonographische Programm – etwa die Darstellung energischer, kraftdurchdrungener Männer mit starr nach vorne gerichtetem Blick, die je nach Bedarf zu paradigmatischen Heldenkriegern, Arbeiterhelden oder sowjetischen Befreier mutieren – musste auch in Ungarn nach 1945 kaum geändert werden. Österreich vergleichbar gab es auch im stalinistischen Ungarn die namenlosen Helden, die „Helden der Arbeit“. Die ungarische Bewegung der Stachanowisten wurde als „sozialistischer Wettbewerb“⁸⁸ aus Anlass des siebzigsten Geburtstages von Josef Stalin initiiert: „Zwischen 1948 und 1950 wurden 16.200 Stachanow-Plaketten, zwischen 1950 und 1953 115.000 Stachanow-Urkunden ausgegeben. Ab 1953 wurde die Auszeichnung in ‚Held der Arbeit‘ umgetauft“.⁸⁹ Diese Helden der Arbeit galten als Vorreiter des „neuen Menschen“. Der Wiederaufbau selbst wurde als „Feuerprobe der jungen ungarischen Demokratie“ bezeichnet, auf die sich alle Kräfte der Nation konzentrieren sollten.⁹⁰ Aber auch im Spektrum der anonymen Helden dominiert der männliche Heroe.

Helden des Sports

Zu den Helden des sozialistischen Aufbaus gehörten auch die ungarischen Spitzensportler: „Die Erfolge der Sportler waren nicht nur Bestandteil der Staatsraison, sondern auch des Nationalstolzes“; nach den Siegen der „Goldmannschaft“ schrieben Dichter Verse und Chöre sangen Lieder zu Ehren der Nationalelf.⁹¹ Dann kam Bern 1954, der Sturz der Nationalhelden bei der Fußballweltmeisterschaft. „Die enttäuschten und empörten Fans bewarfen den Studiowagen des Rundfunks mit Steinen, denn sie meinten, man wolle in dem LKW die zur Schande des Landes gewordenen Spieler in

87 Kos, Eigenheim, wie Anm. 70, 107. Die Historikerin Erika Thurner konterkariert diese öffentlichkeitswirksame Darstellung der Geschlechterordnung durch den Verweis auf die Architektin Edith Lassmann, die das Tauernkraftwerk Kaprun plante und das Bauvorhaben als ausführende Architektin auch beaufsichtigte. Ihr Anteil an diesem Projekt wurde jahrzehntelang verschwiegen. Erst über ein Interviewprojekt „trat Edith Lassmann ... aus dem Dunkel der Geschichte“. Vgl. Erika Thurner, *Nationale Identität und Geschlecht in Österreich nach 1945*, Innsbruck/Wien/München 2000, 48–52, hier 50.

88 Kornélia Burucs, A „fordulat“ és a „dolgozó nő“ [Die KP-Machtübernahme und die arbeitende Frau], in: *História*, 7 (1998), 25–28.

89 Sándor Horváth u. a., *Élmunkások és sztachanovisták. Munkaverseny a Szovjetunióban és Magyarországon* [Helden der Arbeit und Stachanowisten. Arbeitswettbewerbe in der Sowjetunion und in Ungarn], in: *História*, 8 (1998), 29–32, hier 30.

90 Sándor Balogh u. Lajos Izsák, *Pártok és pártprogramok Magyarországon (1944–1948)* [Parteien und Parteiprogramme in Ungarn (1944–1948)], Budapest 1977, 186.

91 György Dalos, Die ungarische Fußballkatastrophe von 1954, in: ders., *Ungarn. Vom Roten Stern zur Stephanskronen*, Frankfurt a. M. 1991, 40–53, hier 41 und 46.

die Hauptstadt schmuggeln“; manche Historiker behaupten sogar, jene Niederlage in Bern sei einer der Hauptgründe für den Aufstand im Oktober 1956 gewesen.⁹²

Auch in Österreich war der Sport „ein wesentlicher ideologischer Träger der Prinzipien einer industrialisierten Gesellschaft und transportierte Werte wie Leistung, Konkurrenz, den Glauben an unbegrenzten Fortschritt und die Herrschaft über die Natur“.⁹³ Kaprun als Beispiel männlichen Heldenmuts hatte in der sportlichen Ideologie der Nachkriegsjahre eine deutliche Entsprechung: Der österreichische „Sportpatriotismus“ wird in der Literatur als ein Element des Aufbaus österreichischer Identität in der Zweiten Republik bezeichnet.⁹⁴

In den fünfziger Jahren war der dritte Platz bei der Fußballweltmeisterschaft in der Schweiz ein deutlicheres Zeichen der Rückkehr in die Völkerfamilie als die wirtschaftliche Prosperität. Obwohl das Land zu schwach war, um neben Mozart auch zeitgenössische Produkte am Markt zu placieren, hatten die sportlichen Erfolge in den Leuten die Überzeugung genährt, am grünen Rasen, auf steilen Berghängen und hin und wieder auf breiten Betonpisten unbesiegt zu sein.⁹⁵

Nach wie vor sind sportliche Erfolge, vor allem in den Sportarten Fußball und Schifahren Gelegenheiten, den Patriotismus der ÖsterreicherInnen zu wecken. Die Sportberichterstattung in österreichischen elektronischen und Printmedien bestätigt dies: Fußball und alpiner Schilaf können als Reservoir für Österreichs nationale Heldengeschichten und Legenden gesehen werden. So hat etwa Matthias Marschik die Fußballhelden Österreichs ausführlich in ihrer Funktion für die österreichische Nationswerdung beschrieben.⁹⁶ Erzählungen orientieren sich dabei häufig an einem populären Mythos: Österreich wehrt sich als heldenhafter David gegen einen übermächtigen Goliath. Besonders, wenn der Gegner Deutschland heißt, strukturiert die Beschworung dieses biblischen Bildes die szenische Beschreibung für Fußball-Länderspiele in der Zweiten Republik. Das Jahr der „Revanche“ für alle erlittenen Demütigungen durch den „großen Bruder“ Deutschland war 1978. Als „Wunder von Córdoba“ ist ein Fußballspiel im Rahmen der Weltmeisterschaft in Argentinien unauslöschlich in das kollektive Gedächtnis der ÖsterreicherInnen eingegangen. Die österreichische Nationalmannschaft, deren Ausscheiden bereits feststand, besiegte Deutschland völlig überraschend 3 : 2. Des Sportreporters Edi Finger „I werd' narrisch!“-Schrei anlässlich des österreichischen Siegestores wurde in inländischen Medien unzählige Male – und auch Jahre bis Jahrzehnte später noch – wiederholt, Österreich geriet in nationale Euphorie. Der Torschütze Hans Krankl wurde zum nationalen Helden erklärt und international berühmt. In einem Interview nach dem Match sagte er: „Hauptsache wir haben Deutsch-

92 Dalos, Fußballkatastrophe, wie Anm. 91, 52f.

93 Matthias Marschik, Vom Idealismus zur Identität. Der Beitrag des Sports zum Nationalbewußtsein in Österreich (1945–1950), Wien 1999, 388.

94 Wolfgang Neugebauer, Zur Entwicklung des österreichischen Nationalbewußtseins, in: Jahrbuch 1987, hg. vom Dokumentationsarchiv des Österreichischen Widerstandes (DÖW), 42–53, hier 51.

95 Reinhold Knoll, Fünf Österreicher unter den ersten Sechs. Die Sport-Chauvinisten, in: Rüdiger Liedtke Hg., Skandalrepublik Österreich. Menschen. Landschaften. Länder-Bilder-Lesebuch, Berlin 1988, 112–118, hier 112ff.

96 Marschik, Idealismus, wie Anm. 93.

land besiegt, das ist unser Weltmeistertitel.“⁹⁷ In seiner Rolle als sportlicher Held, der die Nation begeistert, war Krankl auch in der Galerie der sprechenden Bilder der Millenniumsausstellung 1996 vertreten.

Neben dem Fußball ist nach 1945 der alpine Schisport „der zweite Fixstern am Himmel der Enthusiasten“.⁹⁸ Die mediale Präsentation des Schisports – eine der wenigen sportlichen Disziplinen, in denen auch Frauen wie Annemarie Moser-Pröll, Petra Kronberger, Anita Wachter, Alexandra Meissnitzer oder Michaela Dorfmeister den Status nationaler Idole erreichen können,⁹⁹ – zeichnet ihre HeldInnen volkstümlich: SportlerInnen werden als „urwüchsig“ und „naturbelassen“, beschrieben, in der ihnen zugeschriebenen Ursprünglichkeit repräsentieren sie das „echte“ und „unverfälschte“ Österreich. In den Kommentaren sind ihre Siege und Medaillen daher auch mehr als nur subjektive Leistungen, sie sind Ausdruck der Selbstbehauptung der Nation.

Zum ersten österreichischen Volkshelden der Nachkriegszeit wurde der Schirennläufer Toni Sailer durch seine drei Goldmedaillen bei den Winterspielen 1956 in Cortina:

Sailer erfüllte die Erwartungen vollständig, und in einer Risikosportart wie dem Skirennlauf ist Totalität im Sieg quasi eine Heiligsprechung ... Mütter näherten sich Sailer, auf daß er ihre Neugeborenen berühre, eine Nation, die nach dem nicht unverschuldeten Schock des Zweiten Weltkrieges ohne Selbstvertrauen in die Selbstverantwortung stolperte, richtete sich am Skifahrer auf, der den Weg zeigte ... Sailer wurde ein Werk seines Willens. Vielleicht ist er der Prototyp des Wiederaufbauösterreichers, weil er nicht dank seiner Anlagen allein, sondern durch Vernunft und Beharrlichkeit seinen Platz eroberte.¹⁰⁰

In diesem Sinn kann das gegenwärtige Idol des österreichischen Schisports, Hermann Maier, „der auf Toni Sailers Spuren gleitet“,¹⁰¹ und aufgrund seiner scheinbaren Unbesiegbarkeit in der Presse auch „Herminator“ genannt wird, fast als eine „Reinkarnation“ des Helden der Wiederaufbauzeit gedeutet werden: „Hermann Maier, der mit 15 als spindeldürrer Zwerg aus allen Nachwuchskadern geflogen war, hat sich zehn Jahre später zum neuen Skigiganten ausgewachsen, für den andere Regeln und Gesetze gelten als für seine Konkurrenten. Er ist derzeit das Nonplusultra der Pisten, ein Derwisch und Irrwisch, den sie wider Willen das Monster nennen, den Außerirdischen oder Übermenschen.“¹⁰² Hermann Maier wurde nach seinem schweren Sturz bei der Olympiaabfahrt 1998 in Nagano und den darauf folgenden Siegen im Super-G und Riesentorlauf zum „Unsterblichen“ und „Skigott“ – sowohl in seiner Selbststilisierung als auch im Fremdbild. Als das Schi-Idol erstmals in seiner Karriere das Abfahrtsrennen auf der Kitzbühler Streif gewann, schrieb die deutsche Rhein-Zeitung: „Nationalheld Hermann Maier eroberte erstmals den ‚heiligen Berg‘ der Österreicher und krönte sich in der Abfahrt zum König von Kitz. ... schon eine Woche vor Beginn der alpinen Ski-WM in St. Anton ... verfiel ‚Felix Austria‘ im Mekka des Skisports in den

97 Michael Wassermair u. Lukas Wieselberg, 20 Jahre Córdoba: 3 : 2 Österreich : Deutschland, Wien 1998, 173.

98 Knoll, Österreicher, wie Anm. 95, 112.

99 In Ungarn gilt ähnliches für Schwimmerinnen.

100 Der Standard (21. August 1999).

101 Die Presse (2. Februar 1999).

102 Die Presse (20. Februar 1998), 27.

kollektiven Rausch.“¹⁰³ Selbst Maiers Sieglosigkeit bei der Weltmeisterschaft in St. Anton und sein schwerer Motorradunfall im Sommer 2001 konnten das Heldenimage nicht zerstören, wie wohl das Unglück in der Berichterstattung nahezu den Status einer nationalen Tragödie erhielt.

Zum Inbegriff des tragischen österreichischen Helden wurde Karl Schranz aufgrund seiner Suspendierung von den Olympischen Winterspielen in Sapporo 1972. Schranz, der bei olympischen Spielen immer vom Pech verfolgt war, wurde von der Olympiade wegen Verletzung des Amateurstatus beziehungsweise wegen der Doppelmoral der Normen des Internationalen Olympischen Komitees ausgeschlossen. Die „Sportnation“ Österreich erhob sich in kollektiver Empörung, nachdem ihrem zu diesem Zeitpunkt erfolgreichsten und beliebtesten Schisportler die Teilnahme an den olympischen Bewerben verwehrt worden war. Schranz wurde mit Ehrennamen und Superlativen überhäuft: „Karl der Große. Einsamer Wolf. Olympischer Märtyrer. Gefeiertes Idol. Tragischer Held.“¹⁰⁴ Nach seiner Rückkehr aus Japan von der österreichischen Bevölkerung triumphal empfangen, nahm er auf dem Balkon des Bundeskanzleramtes die Huldigung der Menge entgegen, an seiner Seite Bundeskanzler Bruno Kreisky: „Sie feierten Schranz mit frenetischem Beifall, mit Transparenten und Spruchtafeln als den ‚Liebling des Volkes‘, als den ‚größten Sportler aller Zeiten‘, kurz als den ‚Helden der Nation‘.“¹⁰⁵

Heldengedenken und Ehrengräber

Die Helden der Nation – politische Helden, die zu Lebzeiten zum Teil unvereinbare Ideologien vertraten, ebenso wie jene, die in unterschiedlichen Alltagsbereichen zu „Helden“ wurden – sind im heutigen Ungarn ebenso wie im heutigen Österreich posthum vereint. Der Budapester Kerepesi-Friedhof bietet ein Panorama diametral entgegengesetzter Heldenbilder des Landes.¹⁰⁶ Gleiches lässt sich auch für den Wiener Zentralfriedhof mit seinen 400 Ehrengräbern und etwa 600 ehrenhalber gewidmeten Gräbern sagen:

Daß in der nationalen österreichischen Erinnerung der Tod zuweilen auch die Bedeutung ideologischer Grenzen verwischt, belegen die Sammelehrengräber für die Opfer der Märzrevolution 1848, für die sozialistischen Opfer aber auch für die Opfer der Exekutive im Bürgerkrieg des Februar 1934 ... und das ebenfalls am Zentralfriedhof errichtete Denkmal für die Opfer des Faschismus 1934–1945, das – ausgehend vom austrofaschistischen, autoritären Ständestaat – eine bruchlose Kontinuität der faschistischen Repression über das Jahr 1938 und den Anschluß Österreichs an das nationalsozialistische Deutschland hinweg nahe legt.¹⁰⁷

103 <http://rhein-zeitung.de/on/01/01/21/sport/news/maier.html> (Stand November 2001).

104 Die Presse (14. November 1998).

105 Neue Zürcher Zeitung, Sonderausgabe „Vielgestaltiges Österreich“, 30. Mai 1996, b12.

106 Vgl. dazu A Kerepesi úti temető I + II [Der Friedhof von Kerepes I + II], Sondernummern der Zeitschrift: Budapesti Negyed [Budapester Viertel], 24/2 (1999) und 25/3 (1999).

107 Grosser, Europa, wie Anm. 17, 246f.

In Ehrengräbern fanden PolitikerInnen unterschiedlicher ideologischer Lager wie Ignaz Seipel, Leopold Kunschak, Viktor Adler, Engelbert Pernersdorfer, Otto Bauer, Julius Raab, Leopold Figl, Rosa Jochmann oder Bruno Kreisky ihre letzte Ruhestätte, zudem bedeutende österreichische Wissenschaftler, Ärzte, Techniker, Erfinder und Architekten. Neben SchriftstellerInnen und LiteratInnen – darunter als zwei der wenigen Frauen Karoline Pichler, die im 19. Jahrhundert einen berühmten literarischen Salon führte, und die Weltreisende Ida Pfeiffer – liegen auch KünstlerInnen am Zentralfriedhof ehrenhalber begraben. Ebenso wurden Helden des Sports – wie etwa der berühmte Fußballer Mathias Sindelar – in Ehrengräbern beigesetzt.

In Ungarn ist die Heldenehrung bedeutender historischer politischer Persönlichkeiten mit der Tradition der Wiederbegräbnisse verbunden. In jüngerer Zeit steht hier die Trauerzeremonie für den 1958 hingerichteten Ministerpräsidenten der 1956er-Regierung, Imre Nagy, und seine Kampfgefährten sowie die feierliche Wiederbestattung der zuvor in namenlosen Gräbern verscharrten Revolutionäre als Beispiel. An der Kundgebung am Budapester Heldenplatz im Jahr 1989 nahmen 300.000 Menschen teil. Die blutige und brutale Niederschlagung der Revolution von 1956, die mehr Todesurteile zur Folge hatte als die von 1848, führte jedoch nicht zu einem eigenständigen 1956er-Mythos: Die Revolution wurde in der staatssozialistischen Ära verschwiegen und geriet – ein Beispiel für das ahistorische Denken der Kádár-Ära – langsam in Vergessenheit. „Die Antwort der ungarischen Gesellschaft auf die brutale Niederschlagung der Revolution von 1956 war die Vermeidung jeglicher Konfrontationen, ja die Aufgabe jeglichen konfrontativen Denkens.“¹⁰⁸ Sie hat, zumindest bis zum Systemwechsel, keine populären HeldInnen produziert: Imre Nagy ist in der Bewertung der HistorikerInnen zwar ein „tragischer Held“,¹⁰⁹ der Versuch der Filmemacherin Márta Mészáros, mit einem Film über die 1958 zum Tode verurteilte und gehängte Revolutionärin Ilona Tóth eine neue Tradition zu entwickeln, wurde jedoch bereits vor der Fertigstellung des Films im Jahr 2001 mit Skepsis beurteilt.

Als sich der Niedergang des Kádárismus¹¹⁰ abzeichnete und historische Leitfiguren wieder ins Spiel kamen, konzentrierte sich die Interpretation nicht auf Lajos Kossuth und die Tradition von 1848 (und damit 1956). Vielmehr standen das Reformzeitalter des frühen 19. Jahrhunderts und der Reformler István Széchenyi, vor allem aber der

108 Béla Rásky, Nationale Frage und Arbeiterbewegung in Ungarn, in: Helmut Konrad Hg., Arbeiterbewegung und nationale Frage in den Nachfolgestaaten der Habsburgermonarchie, Wien/Zürich 1993, 65–96, hier 87.

109 Zsolt Gréczy, Bizonytalan XX. századi magyar panteon. Romsics Ignác a Magyar Hírlap vendége volt a Centrál kávéházban [Unsicherer ungarischer Pantheon des 20. Jahrhunderts. Igác Romsics zu Gast bei Magyar Hírlap im Café Central], in: Magyar Hírlap (17. Februar 2001), 15.

110 János Kádár, der dieser Epoche den Namen gab, lebt in der populären Erinnerung weiter, zwar nicht als Held oder Kultsubjekt, aber als eine Person, der man trotz all ihrer Widersprüche und Widerwärtigkeiten dennoch einen gewissen Respekt zollt. Kádár, der sich als Parteiführer immer im Hintergrund hielt, liegt laut sämtlichen Umfragen zu Beliebtheit oder Bedeutung ungarischer historischer Politiker und Staatsmänner regelmäßig im Spitzenfeld. Seine politische Karriere, sein privates und öffentliches Leben, aber auch die Frage nach der „Frau, die hinter ihm stand“, rücken vermehrt in den Mittelpunkt historischer, soziologischer und feministischer Analysen. Vgl. dazu Andrea Pető, Nőhistóriák. A politizáló magyar nők történetéből 1945–1951 [Frauengeschichten. Zur Geschichte der politisierenden ungarischen Frauen 1945–1951], Budapest 1998.

wirtschaftliche Aufschwung des späten 19. Jahrhunderts, als mit dem Ausgleich von 1867 eine Modernisierung des Landes einsetzte, im Zentrum. Dass die ungarische Geschichtsschreibung gerade in diesen Jahren die Habsburger-Monarchie teilweise „rehabilitierte“, ist wohl kein Zufall. Dabei wurden Parallelen zwischen dem Ausgleich 1867, nach der Niederschlagung der Revolution 1848, und dem kádáristischen Ausgleich, der auf der Niederwerfung der Revolution von 1956 beruht, suggeriert.¹¹¹ Das verfallende ungarische KP-System bemühte noch eine andere Heldengeschichte Ungarns, um sich eine historische Legitimation zu verschaffen: Die Rockoper „István a király“, die gerade wegen ihrer in jede Richtung interpretierbaren „mythischen“ Aussagen den Systemwechsel überlebt hat, ist nur ein Beispiel dafür: „Es beinhaltet mehrere politische, wiederum historische und auch personal verkleidete Aussagen. Einerseits geht es um das Verhältnis Ungarns zum Westen und paganen-heidnischen Osten; aber andererseits auch um das Thema ‚Unabhängigkeit‘ und ‚Großmacht‘.“¹¹² Da die Dramaturgie des Stückes offen lässt, wer nun als „Held“ zu sehen sei, der (West-)Modernisierer István oder sein Widersacher, der Urungar Koppány, und damit variable Identifikationsmuster anbietet, blieb das Spektakel bis heute Fixpunkt der Feierlichkeiten zum Nationalfeiertag am 20. August, dem Tag des Heiligen Stefan.

Die demokratische Opposition Ungarns akzeptierte zwar ebenfalls die Popularisierung des István-Kultes, versuchte jedoch, sich durch den Rückgriff auf die Heldengeschichte der 1956er-Revolution zu legitimieren. Imre Nagy als Held der niedergeschlagenen Revolution von 1956 im kollektiven Gedächtnis zu fixieren, glückte aber auch ihr nur kurzfristig: „Eine fast vergessene Figur, die nach 30 Jahren offiziellen Schweigens, in kurzer Zeit zum nationalen Helden und Märtyrer geworden ist,“¹¹³ blieb nur in der Erinnerung einer Minderheit der UngarInnen ein Held. „Heute bedeutet der 23. Oktober für die Gesellschaft nicht viel mehr, als wäre der 7. November, an den man sich im Verlauf mehrerer Jahrzehnte als Feiertag gewöhnt hatte, um zwei Wochen vorverlegt worden.“¹¹⁴ Der Versuch der Wiederherstellung einer historischen Kontinuität über den Rückgriff auf die Symbolik von 1956 und deren Deutung als Bestandteil einer ungarischen Freiheitstradition kann heute als gescheitert betrachtet werden.

Waren die Wiederbegräbnisse der Monarchie (Kossuth 1894 und Rákóczi 1906) und der Ära des Staatssozialismus (Rajk 1956) Symbole des Widerstandes und des Protestes gegen das bestehende System, so stellte auch die Feier zur Wiederbestattung Imre Nagys am Budapester Heldenplatz 1989 eine politische Demonstration dar und gilt als Symbol für einen demokratischen Neubeginn. Die Wiederbegräbnisse nach 1990 – Bartók, Mindszenty, Horthy – können wiederum als Zeichen eines Konsenses in der ungarischen Bevölkerung gedeutet werden, alle historisch bedeutenden unga-

111 Vgl. György Dalos, Tragödie und Weiterleben in der nationalen Mythologie Ungarns, in: Wolfgang Müller-Funk u. Franz Schuh Hg., Nationalismus und Romantik, Wien 1999, 88–99, hier 98.

112 Bak, Mediävisierung, wie Anm. 36, 112.

113 Máté Szabó, Der Systemwechsel in Ungarn, in: Andreas Pribersky u. Berthold Unfried Hg., Symbole und Rituale des Politischen. Ost- und Westeuropa im Vergleich, Frankfurt a. M., 1999, 134–156, hier 144.

114 Ferenc Köszeg, 1956 – eine Revolution geprägt nach unserem Bild, in: Bock/Wolfrum, Vergangenheit, wie Anm. 36, 155–161, hier 155.

rischen Persönlichkeiten in *ein* Pantheon zu integrieren und damit *eine* nationale Geschichte Ungarns zu konstruieren. Auch die „Helden“ des Stalinismus sind inzwischen im „Memento-Park“ am Stadtrand von Budapest touristisch und kommerziell entsorgt.¹¹⁵ Akzeptieren wir den metahistorischen Ansatz Hayden Whites, dem zufolge Ereignisse unterschiedlich – romantisch, tragisch, komisch oder eben ironisch – gelesen werden können, so ist der Gedenkhain am Stadtrand von Budapest die „monumentale“ Illustration dieser These.

Heldinnen?

Die Namen von Heldinnen findet man auf den Tafeln ungarischer Ehrengräber kaum. Gelegentlich begegnen wir ihnen auf dem Gang durch die Nationalgalerie in Budapest.¹¹⁶ Einige große Ölgemälde zeigen weibliche Allegorien und Repräsentationen: Die „Frauen von Eger“, welche die Festung der Stadt gegen die Osmanen verteidigten, oder Mária Leibstück, die es 1848 als Mann verkleidet bis zum Honvéd-Leutnant brachte. Auch gibt es einige Abbildungen patriotischer Streiterinnen.¹¹⁷ Die ungarische Geschichte definiert sich insgesamt selten über Frauen: Ungarn ist eines der wenigen europäischen Länder, das auf Münzen oder Banknoten nicht einmal eine Alibifrau aus Geschichte, Wissenschaft oder Kultur abbildet – nur ein Ausdruck dieser exklusiv männlichen Repräsentanz (in) der ungarischen Geschichte. Auch zu „ihrer“ Königin Elisabeth,¹¹⁸ „ihrer Heldin“ im Kampf gegen die Habsburger hatten die Ungarn nur deshalb so ein inniges Verhältnis, behauptet der Historiker András Gerő,¹¹⁹ weil sie letztlich in einer sehr ähnlichen Beziehung zu Franz Joseph gefangen gewesen wären

115 Vgl. <http://www.szoborpark.hu> (Stand November 2001) sowie György Szűcs, A „zsarnokság” szoborparkja [Der Denkmalhain der „Tyrannei“], in: *Budapesti negyed*, 3/1 (1994), 151–165.

116 Die Ungarische Nationalgalerie zeigte von März bis September 2000 eine Ausstellung unter dem Titel „Geschichte – Geschichtsbild. Die Beziehung von Vergangenheit und Kunst in Ungarn“, die Eigenbestände in einen reflexiven historischen Kontext stellte. Als ein Beispiel für das Sichtbarwerden von historischen Heldinnen vgl. die von Dezember 1995 bis Februar 1996 in Darmstadt gezeigte Ausstellung „Die Galerie der Starken Frauen“. Der Ausstellungstitel greift auf das 1647 in Frankreich erschienene Buch „La Galerie des Femmes Fortes“ des Jesuiten Pierre Le Moyne zurück, der seine Schrift der französischen Regentin (1643–1652) Anna von Österreich widmete und darin Porträts von 20 antiken Heldinnen, mythologischen Figuren, Heroinen des Alten Testaments und berühmten zeitgenössischen Frauen vorstellte – darunter Judith, Semiramis, Dido, Artemisia und Kleopatra, vgl. <http://www.darmstadt.gmd.de/Museum/HLMD/ausstellungen/frau.html> (Stand November 2001); vgl. dazu auch Heindl, *Idole*, wie Anm. 10, 35.

117 Vgl. Ernese Révész, Történeti kép mint sajtóillusztráció [Historienbild als Presseillustration], in: *Geschichte*, wie Anm. 35, 580–593, insbes. der Abschnitt: *Historienbild und Frauen*, 591–593; vgl. dazu auch Claudia Ulbrich, *Frauen im Aufstand. Möglichkeiten und Grenzen ihrer Partizipation in frühneuzeitlichen Bauernbewegungen*, in: *Schlaglichter Preußen – Westeuropa. Festschrift für Ilja Miecz zum 65. Geburtstag*, hg. von Ursula Fuhrich-Grubert u. Angelus H. Johansen, Berlin 1997, 335–348.

118 Vgl. Emil Niederhauser, *Erzsébet királyné élete és halála. 1837–1898* [Leben und Tod der Königin Elisabeth], in: *História*, 7 (1998), 31–34.

119 Vgl. András Gerő, Einleitung, in: Katalin Dózsa u. Zsuzsanna Papp Szalayné Hg., *Erzsébet a magyarok királynéja* [Elisabeth, Königin der Ungarn. Ausstellungskatalog des Budapester Nationalmuseums], Budapest 1992, 6–9.

wie Elisabeth. Weder Elisabeth noch die Ungarn wollten mit ihm eine tiefe und innige Beziehung eingehen, mussten es aber – Elisabeth aus dynastischen Verpflichtungen, Ungarn wegen einer gescheiterten Revolution – schließlich doch tun. Beide hätten letztlich in dieser Beziehung – nach vielen Konflikten – aber doch noch ihren Lebenskompromiss gefunden und zugleich damit ihre große Lebenslüge aufgebaut: Sowohl die Ungarn als auch „Sisi“ hätten sich wechselseitig in ihrer fatalen Rolle wiedererkannt und daher auch so geschätzt.

Im Falle Österreichs ist die Situation kaum anders. Weder „Sisi“ noch Maria Theresia, die beiden populärsten Frauen der österreichischen Geschichte, deren Biografien Gegenstand zahlreicher Bücher und Filme waren, sind als Heldinnen im kollektiven Gedächtnis verankert. Maria Theresia beispielsweise wird hauptsächlich als gute Landesmutter erinnert.¹²⁰ Die österreichische Kämpferin für den Frieden, Bertha von Suttner, zierte zwar den ehemaligen 1.000-Schilling-Schein und ihr Bild findet auch Verwendung für eine der österreichischen Euro-Münzen, zu besonderer Popularität gelangte sie aber nie.

Im österreichischen Geschichtsbild gibt es schon fast keine Helden, Heldinnen kommen überhaupt nicht vor. Zwar tritt da oder dort die Allegorie der Austria als martialisch gerüstete weibliche Person auf, ähnlich manchen Bildern der Germania; ihr fehlen jedoch zur Gänze – ebenso wie auch anderen allegorischen Frauenfiguren, die Nationen repräsentieren und deshalb entpersönlicht dargestellt werden – individuelle Charakterzüge. Zugleich erscheinen die Repräsentation österreichischer Geschichte und deren Topoi auffallend weiblich geprägt: Im Allgemeinen Frauen zugeschriebene Eigenschaften haben in der Selbstdarstellung des Landes eine große Bedeutung: Österreich ist so „ein diplomatisch/nicht gewalttätiges, pazifistisch/nicht imperialistisches, musisch/nicht instrumentelles und frommes/nicht heidnisches“ Wesen.¹²¹ Auch der Opfermythos, der das österreichische Geschichtsbild der Zweiten Republik über Jahrzehnte prägte, ist – aus einer *gender*-Perspektive betrachtet – eine Basis der historischen Semantik eines „effeminierten österreichischen Wesens“. Diese Semantik reicht von Friedrich Heer¹²² bis zu Ernst Marboe: In seinem 1946 erschienenen „Österreich-Buch“¹²³ kommt eine Ideologie zum Ausdruck, die Elemente eines sozial konstruierten weiblichen Geschlechts auf nationale Charaktereigenschaften überträgt.

Hinsichtlich öffentlich(keitswirksam)er Präsenz von Frauen weisen sowohl das ungarische als auch das österreichische Geschichtsbild gravierende Lücken auf. Diese werden sowohl an der spezifischen Art der Denkmalkultur¹²⁴ als auch an der generellen Absenz von populären Nationalheldinnen deutlich. Der Mythos des Helden, vor allem des heldenhaften Revolutionärs und Kämpfers, ist eben ein eindeutig männlich dominierter Mythos. Das gilt nicht nur für die österreichische und die ungarische Historio-

120 Vgl. Heindl, *Idole*, wie Anm. 10, 41 sowie dies., *Prinz Eugen*, wie Anm. 21, 65f.

121 Mattl/Stuhlpfarrer, *Abwehr*, wie Anm. 16, 922.

122 Friedrich Heer, *Der Kampf um die österreichische Identität*, Wien/Graz 1981.

123 Ernst Marboe Hg., *Das Österreich-Buch*, Wien 1948.

124 Vgl. Heindl, *Idole*, wie Anm. 10, 43.

graphie, sondern für nahezu alle nationalen Narrative – auch wenn Versuche, eine Frauengeschichte zu entwerfen, spätestens seit dem 7. Jahrhundert bekannt sind.¹²⁵

Der ungarische Ministerpräsident Viktor Orbán versuchte – ungewöhnlich genug – in seiner Festansprache am 15. März 2000 in der Budapester Oper eine dieser Geschichtslücken zu schließen und die Frauen des Revolutionsjahres 1848 in den Vordergrund zu stellen. Im Bemühen, Józsa Oroszhegyi sowie Józsa Nyíri zu großen Heldinnen der Revolution zu stilisieren, leistete er der Integration weiblicher Persönlichkeiten in die ungarische Heldengeschichte aber keinen Dienst: Seinen *ghostwritern* war entgangen, dass der Name „Józsa“ in den vergangenen 150 Jahren eine Geschlechts- und Bedeutungstransformation durchgemacht hatte. Der heute als eindeutig weiblich markierte Vorname war 1848 eben noch ein männlicher gewesen. Die Welt war damit selbst in den liberalsten Pressekommentaren wieder in Ordnung: Der Versuch, neue Elemente in die 1848er-Interpretation aufzunehmen, wurde nicht gewürdigt, vielmehr der unterlaufene Fehler zynisch kommentiert. Die ungarische Geschichte war wieder ausschließlich in männlicher Hand.¹²⁶ Obwohl es tatsächlich zahlreiche Beispiele für die aktive Beteiligung von Frauen an der Revolution, inklusive der Einforderung von Frauenrechten, gibt – zu wirklichen Heldinnen wurden diese Frauen jedoch nie.¹²⁷

Viel eher sollte auch in jüngster Zeit Frauen wiederum der Status von „stillen Heldinnen des Alltags“ zugewiesen werden, wie ein österreichisches Beispiel zeigt: Sozial- und Frauenminister Herbert Haupt und Landeshauptmann Jörg Haider überreichten im Dezember 2000 in Kärnten den Preis „Eva 2000“ an Frauen, die sich in der Pflege vieler Kinder beziehungsweise behinderter oder kranker Angehöriger besonders hervorgetan haben¹²⁸ – ganz im Sinne des fast ein halbes Jahrhundert früher von Unterrichtsminister Drimmel gepriesenen, stillen weiblichen Heldentums der täglichen mühseligen Arbeit. Dies stellt ein weiteres Mal unter Beweis, dass mit prekären Heldinnenkonzepten die traditionell asymmetrische Geschlechterordnung weiterhin festgeschrieben werden soll.

125 Vgl. Lerner, Entstehung, wie Anm. 9, 295.

126 Vgl. György Balácsi u. Béla Velancsics, Orbán Viktor történelmi tévedése március 15-én [Viktor Orbáns historische Irrtümer am 15. März], in: Népszava (18. März 2000).

127 Vgl. Susan Zimmermann, Mit erejük elbír, a neműkhöz méltó. Magyar nők a forradalomban és a harcmezőn [Was ihre Kraft hergab, ihrem Geschlechte würdig. Ungarische Frauen in der Revolution und auf dem Schlachtfeld], in: Népszabadság (28. März 1998), 34.

128 Vgl. <http://www.ceiberweiber.at/wahl/21maerz.htm> (Stand November 2001).